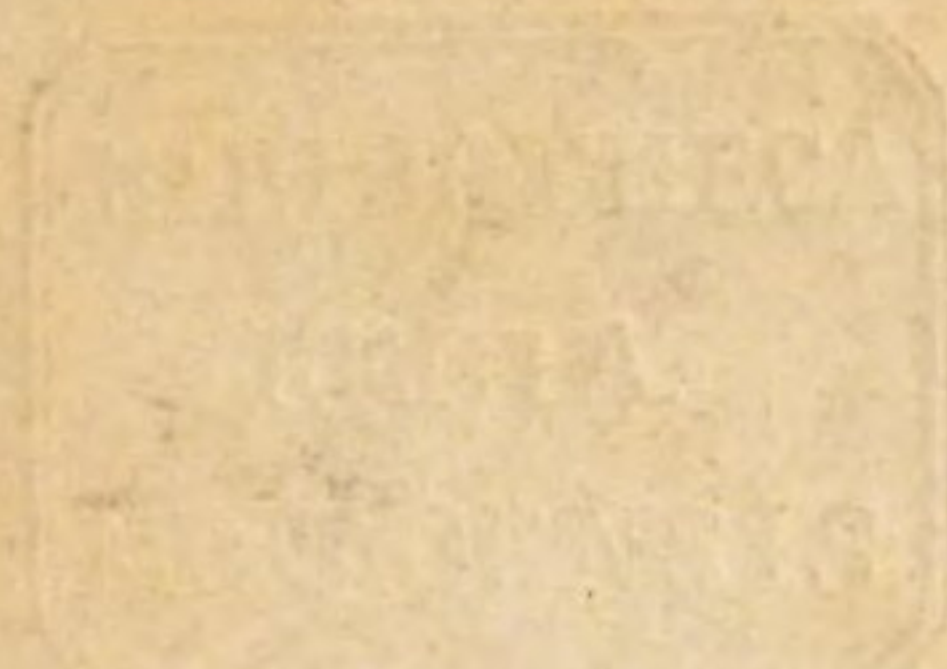


✻ Ph. Sp. ✻

293

u



NEUE ERDE
UND
NEUER HIMMEL,

DURCH
GEREINIGTE RELIGION, KIRCHEN-
UND STAATSVERFASSUNG,

VON
GUTLIEB FREY,
EINEM LANDMANNE.



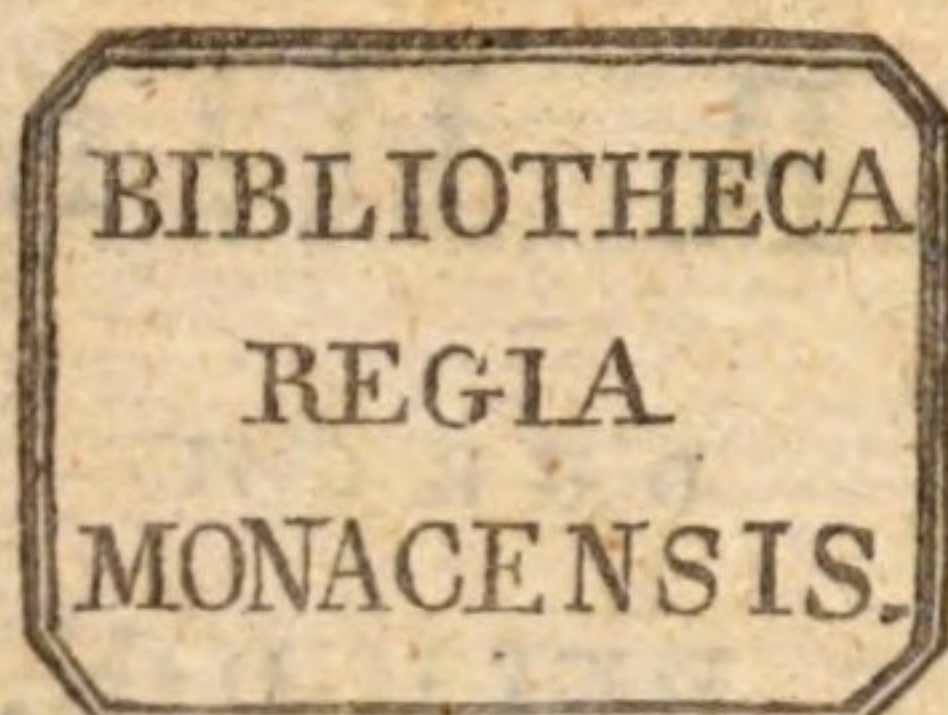
ERSTE ABTHEILUNG.
ZWEITE AUFLAGE.

RELIGION,
DIE ALLEIN DEN MENSCHEN ALS WAHR EINLEUCH-
TEN, SIE VERVOLLKOMMEN UND BEGLÜCKEN
KANN.



NÜRNBERG,
IN DER STEINISCHEN BUCHHANDLUNG.

1801.



Einleitung.

Ich ward von Geburt und der ersten Erziehung aus ein Christ, und zwar unter den Christen vielerley Arten, die es in der Welt giebt, ein katholischer Christ. Als ich aus den niedern Schulen in die höhern trat, und nun Philosophie studirte, stiegen Zweifel in mir über meine Religion auf. Der vorzüglichste davon war dieser: Man hatte mir, wie den Katholiken gewöhnlich, gesagt, daß man alles glauben müsse, was uns die Kirche zu glauben vorträgt, weil sie unfehlbar wäre, und sich Gott durch sie erklärte. "Ach, dachte ich, "ich will gerne als wahr annehmen, was Gott spricht, "aber wie weiß ich, daß er durch die Kirche spreche?" Ich verlangte nach Ueberzeugung, und konnte mich nicht beruhigen, bis ich sie erhielt. Ich suchte sie bey meinem Gewissensrathe. Dieser gab mir

ein kleines Büchlein: Gründe der Glaubwürdigkeit etc. und vertröstete mich übrigens auf die Zeit, da ich einmal Theologie studiren würde, und dann vollkommene Auskunft und Ueberzeugung erhalten sollte. Meine Zweifel waren dadurch nicht gehoben, aber um der Unruhe, mit der sie mich plagten, los zu werden, suchte ich sie zu vergessen und zu ersticken, und es gelang mir, einige Zeit wenig mehr daran zu denken.

Nun begann mein Studium der Theologie. Wie ein Heißhungeriger fiel ich darüber her, um nur einmal, da ich bisher im Dunkeln forttappte, ins Klare und Helle durchzudringen, und mit allem, was mich von Zeit zu Zeit, in Rücksicht meiner Religion immer wieder von neuem beunruhigte, ganz ins Reine zu kommen. Ich machte mir selbst einen Plan, und eine eigene Ordnung, nach der meine so sehnlich gewünschte Ueberzeugung Schritt vor Schritt vorwärts rücken, und endlich vollkommen zu Stande kommen sollte. Aber leider! that mir mein erster Lehrer der Theologie wenig Genüge, besonders aus dem Grunde, weil er die Göttlichkeit der Bibel aus dem Aussprüche der unfehlbaren Kirche, und die Unfehlbarkeit der Kirche aus der göttlichen Bibel beweisen wollte,

Ein zweyter machte zwar keinen solchen Zirkelweg, er nahm nicht die Schrift als göttlich an, um die Untrüglichkeit der Kirche, und dann wieder die Kirche als ununtrüglich, um die Göttlichkeit oder göttliche Eingebung der Schrift darzuthun. Aber doch wirkte diese seine strengere Methode nur so viel, daß sie mir mehr gefiel, und mich auf eine angenehme Weise anfangs mehr beschäftigte, als überzeugte. Das Ganze both mir den Anblick eines schönen ordentlichen Gebäudes dar, aber als ich alle Theile einzeln und besonders die Grundlagen durchforschte, stieß ich auf manche und solche Gebrechen, daß mir das Ganze keine Haltbarkeit zu haben schien. Immer kamen wieder die alten Zweifel über die Unfehlbarkeit der Kirche zum Vorscheine, und als ich mich nun einmal ermannte, vollkommen frey und unbefangen zu forschen, was auch am Ende immer herauskommen möchte, so schwand der Glaube an die Unfehlbarkeit der Kirche gänzlich dahin; ich hörte auf, nach dem heutigen Sinne des Worts, ein Katholik zu seyn, und blieb nichts weiters, als ein Christ.

Christenthum nach dem Evangelium war mir nun alles, ohne mich weiter für irgend eine Parthey, sie mochte Katholisch oder Protestantisch, oder wie immer

heissen, zu interessiren. Mein angelegenstes Geschäft war nun, mich unerschütterlich von der Göttlichkeit des Christenthums zu überzeugen, und den wahren Sinn des Evangeliums zu erforschen; klar einzusehen, daß die christlich - evangelische Lehre von Gott käme, und worin sie bestünde.

Es dauerte aber nicht lange, so ward auch hier meine Ruhe durch neue Bedenklichkeiten und Zweifel gestört. Ich glaubte allmählich zu bemerken, daß ich mit meinen Untersuchungen wohl mein ganzes Leben durch nie vollkommen zu Ende kommen dürfte. Und doch gab es für mich noch viel Anders, theils Nütliches, theils pflichtmäßig zu thun, besonders da ich in öffentliche Geschäfte eintrat, und auch nacher als Landmann mich derselben nicht entschlagen konnte. Diefs war für mein noch immer unruhiges und in seiner Ueberzeugung noch unbefestigtes Gemüth eine sehr peinliche Lage. Nun ermannte ich mich auch hier wieder, eben so frey und unbefangen, doch mit all schuldiger Ehrfurcht gegen Gott und sein heiliges in unser Herz geschriebenes Gesetz über die Göttlichkeit des Christenthums, wie vormals über die Unfehlbarkeit der christlichen Kirche nachzuforschen. Die Gedanken, die mir hiebey am meisten auffielen, waren folgende :

„Entweder iſts genug, mich an das zu halten,
 „was mir meine Vernunft ſagt, oder ich bin ver-
 „pflichtet, noch mehr zu glauben und zu thun,
 „als mir meine Vernunft ſagt!“

„Iſt das Letztere, und zwar iſt es, wie ſo viele
 „Chriſten ſagen, Jeſus der Stifter des Chriſten-
 „thums, der mir ſo manches, wovon meine Ver-
 „nunft für ſich nichts weiſs, auferlegt; ſo kann
 „ich mich hiezu erſt dann als von Gott verbun-
 „den anſehen, wenn ich erſtens mich hinlänglich
 „überzeugen mag, daſs wirklich Gott dieſs durch
 „Jeſum geoffenbaret und befohlen hat — und
 „zweytens, wenn ich genau deuten, auslegen
 „und wiſſen kann, was Gott durch Jeſum geof-
 „fenbart und befohlen hat. — Nun ſind über
 „Beydes ſchon ſeit Jahrhunderten her viele und
 „groſſe Bücher geſchrieben, und noch ſind ſelbſt
 „die Gelehrten darüber nicht einig geworden —
 „Gott! iſt dann deine geoffenbarte Religion et-
 „was ſolches, über deſſen Göttlichkeit und
 „Inhalt ſich ſelbſt die Gelehrten nicht einigen
 „können? Und ſollte ſie, wenn ſie deine Reli-
 „gion wäre, nicht vielmehr etwas ſolches ſeyn,

„wovon sich jedermann (auch der große unge-
 „lehrte Haufe) überzeugen, und welches jedermann
 „deutlich und zuversichtlich erkennen mag, weil
 „jeder darnach zu glauben und zu handeln verbun-
 „den ist?“

„Aber vielleicht bin ich zu nichts weiter, als
 „zu dem verbunden, was mir meine eigene Ver-
 „nunft gebiethet und erkennen läßt? — Ja!
 „dann ist's freylich nicht nöthig, einen langen ge-
 „lehrten, und kaum zu vollendenden Beweis aus
 „dem Zeugnisse der Geschichte, aus Wundern und
 „Weissagungen dafür zu führen, daß Gott durch
 „Jesum Kraft des Evangeliums geredet habe; denn
 „was darin als eine von unserer Vernunft aner-
 „kannte heilige und reine Lehre vorkömmt, das
 „kündigt sich uns von selbst als wahr und gött-
 „lich an — Dann ist's nicht nöthig, sich zur
 „Auslegung der evangelischen Lehre mit der Kennt-
 „niss fremder Sprachen, alter Gebräuche, Sitten
 „und Begebenheiten und gelehrter Streitigkeiten
 „abzumühen; es ist genug, nur immer alles so zu
 „deuten, daß es mit unserer Vernunft, und mit
 „dem in unser Herz geschriebenen heilig und

„göttlichen Gesetze zusammenstimme — Dann
 „werden alle, ohnehin nur über Dinge, die unsrer
 „Vernunft fremd sind, entstandene Sekten, und der
 „daraus herrührende feindselige Streit, Krieg, Re-
 „ligionszwang und Verfolgungsgeist verschwinden,
 „weil nur eine heilige, von allen anerkannte Ver-
 „nunftreligion seyn wird. — Dann wird, wie
 „aller Sektirerey, so auch allem Aberglauben, der
 „seine Kraft nur immer dahin legt, wo die Ver-
 „nunft keine kennt, das Thor und der Zugang
 „verschlossen. — Dann werden die Menschen ihre
 „Aufmerksamkeit und Kraft nicht mehr auf so
 „viele unnütze Dinge, auf willkührliche Menschen-
 „gebothe, auf sinnlose oder widerfinnige äussere
 „Gebräuche zerstreuen, sondern auf das reine hei-
 „lige Vernunft- und Sittengesetz sammeln, weil
 „nur dies alle unfre Pflichten, und den einzig
 „wahren Gottesdienst bestimmt; und so kann um
 „so leichter und eher auch einmal zunehmende
 „reine Sittlichkeit, Tugend und Gerechtigkeit,
 „diese einzig ächte Anbetung nach dem Geiste
 „und der Wahrheit, diese einzige wahre Stütze
 „dauerhafter Glückseligkeit, gedeihen. — Darum

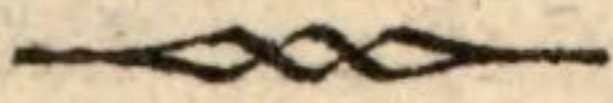
„werden aber die Menschen, weil sie sich an ihr
 „Vernunftgesetz und ihre Vernunftreligion halten,
 „nicht das Evangelium und Jesum lästern, sondern
 „vielmehr Gottes Vorsehung für das preisen, was
 „er ihnen durch sie Gutes und Wahres sagen liefs;
 „werden diefs mit Dank aufnehmen und gebrau-
 „chen; werden Jesum in seiner Würde, die er vor
 „und bey Gott hat, nicht unedel antasten, aber
 „auch nicht bestimmen, und nicht feindselig dar-
 „über streiten, wie grofs diese Würde sey, weil
 „sie dieselbe wahrlich nicht genug kennen möchten,
 „und weil er selbst, je gröfser, weiser und heiliger
 „er ist, um so weniger Complimente für sich, aber
 „um so mehr die Befolgung seiner Lehre und einen
 „reinen Wandel verlangt.“

Man kann wohl denken, dafs wenn diese und ähn-
 liche Gedanken bey meiner Nachforschung über Chri-
 stenthum aufstiegen, es gewifs nicht der Hang nach
 unsittlicher zügelloser Freyheit war, der auf meine
 Zweifel und Bedenklichkeiten Einflufs hatte. Vielmehr
 war es das Verlangen zur Herstellung einer solchen
 reinen Religion und Sittlichkeit in dem Innern des
 Menschen, die auch von aussen so viele drückende Uebel,

und heillose selbstgemachte Unglücke und Plagen entfernen, dagegen allein eine dauerhafte allseitige Glückseligkeit befördern kann — es war Gottes und Menschenliebe, die sich in solchen Gedanken ankündigten, und meiner Nachforschung über unser heutiges Christenthum zur Seite giengen. Nur dieß Verlangen, nur diese Liebe sollen es auch seyn, die mich leiten, da ich jetzt darlege, was ich bey meiner Nachforschung für wahr oder falsch befunden habe. Die Hauptsache liegt schon in eben denselben jetzt angeführten Gedanken; nur eine genaue Erörterung soll sie noch deutlicher machen, so wie ich sie mir selbst zu machen strebte,

Meine Absicht ist nirgend gegen, sondern für die wahre Religion zu schreiben, den Menschen zwar die unnützen und doch schweren Lasten, dergleichen die Pharifäer alter und neuer Zeiten auflegen, abzunehmen, dagegen aber ihnen das Tragen des sanften und süßen Joches der reinen religiösen Sittlichkeit als unerlaßlich darzustellen, und sie einzuladen, dadurch dem höchsten Wesen um so wohlgefälliger, um so besser und glücklicher zu werden. So beglückende Wahrheiten nach redlich eigner Ueberzeugung ans Licht zu stellen, dagegen menschenfeindliche, zerstörende Irrthümer und

Aberglauben zu verscheuchen — dieser Eifer und diese Absicht wird wohl kein Staatsverbrechen und keine Sünde gegen die Menschheit seyn — zumal da ich es mit aller Ehrfurcht gegen den Höchsten, mit Anbetung und Liebe der ewigen Wahrheit thue, und meine Behauptungen gar nicht als Orakelsprüche ausbebe, sondern als meine Bedenklichkeiten, Meynungen und Ueberzeugungen der Prüfung jedes weiseren und bessern Menschen, als ich bin, willigst, und mit dem aufrichtigsten Verlangen unterwerfe, in allem, wo ich gefehlt haben mag, wohlthätig für mich und andere belehrt zu werden.



Erster Abschnitt.

Ist nicht die reine Moral- und Vernunftreligion diejenige, die sich als die wahre beglückend- und seligmachende ankündigt?

I.

Es giebt verschiedene Glauben, verschiedene Religionen in der Welt. Man hört oft genug von einem jüdischen, von einem christlichen, von einem mahomedanischen oder türkischen Glauben sprechen. Die Gelehrten und Reisenden wissen in ihren Büchern und Reisebeschreibungen noch von manchen andern Glaubens- und Religionsarten zu sagen, die in diesem und jenem Erdtheile, auf dieser oder jener Insel unter den dortigen Bewohnern seyn soll, wie die Religion der Braminen in Indien, die Religion der Lama in Thibeth, China, Japan und so weiter.

Es giebt schon viele verschiedene Hauptarten der Religion, aber beynahe jede dieser Hauptarten theilt sich wieder in Unterarten und Partheyen. Schon die christliche Religion allein zählte allmählig so viele verschiedene Sekten, daß man große Bücher mit ihren Namen, und den beygesetzten verschiedenen Meynungen voll geschrieben hat. Jede solche einzelne Parthey verwirft oder verdammt alle übrigen Haupt- oder Nebenpartheyen, und giebt sich mit ihren Lehren für die allein wahre oder seligmachende aus.

Dem Menschen kann es wahrlich nicht gleichgültig seyn, wie er Gott, das höchste Wesen, recht verehren, und wie er handeln soll, um das zu thun, was es von ihm gethan haben will. Jede der gedachten Religionen befiehlt ihm, im Namen Gottes, etwas anders zu glauben, und etwas anders zu thun. Will ers nun nicht aufs blinde Ohngefähr der Geburt ankommen lassen, durch die er von Aeltern einer gewissen Religion gebohren wird; sondern will er, wie es sich für einen vernünftigen Menschen geziemt, bey dem freyen Gebrauche, und nach dem Rathschlage der Vernunft sich selbst eine Religion wählen, wie kann er da bey so vielen bis ins Hundert und darüber gehenden Partheyen zurecht kommen, wenn er nicht schon über die Einsammlung einer hinreichenden Kenntniß all derselben, und noch vor seiner festen und bestimmten Auswahl sterben will? Vielleicht möchte ihm auch, wenn er wirklich alle erkannt hätte, keine ganz genug thun, und er

sich gedrungen fühlen, eine neue für sich selbst auszufinden, welches wohl wieder ein neues Menschenleben erfordern dürfte.

Wie soll er sich aus diesem anscheinenden Wirrwarr herauswickeln? — Mich dünkt, durch folgende Bemerkungen:

Haben nicht alle Religionen und alle Religions- und Kirchenpartheyen bey all dem Verschiedenen, worinn sie sich einander widersprechen, doch auch manches, worin sie alle miteinander übereinkommen? — Ja! dies haben sie. Keine erlaubt Straßenraub und Nothzüchtigung, keine den Todtschlag seines Vaters und Wohlthäters; jede erweckt zum Allmosen und zur Unterstützung des Hülfbedürftigen; jede erkennt ein Recht und ein Unrecht, jede ein Böses und Gutes, und einen Gott, dem Recht und Unrecht, dem Böses und Gutes nicht gleichgültig ist, sondern der das eine bestraft, und das andere belohnt.

Sie mögen wohl manche Handlungen als gut empfehlen, worin wir nichts Gutes, manche als Böse verbiethen, worin wir nichts Böses erblicken. Aber eben dafs sie jene als gut, diese als böse ausgeben, dieß zeigt, dafs sie doch einen Unterschied zwischen Bösem und Gutem anerkennen; und damit stimmt auch unfre allgemeine Menschenvernunft ein.

Sie mögen dem höchsten Wesen, Untergötter, Engel oder Heilige an die Seite, oder gar einen bösen Geist mit seinem Anhange unter verschiedenen Namen entgegen setzen; dabey bekennen sie doch immer einen

Gott, oder ein höchstes Wesen; und damit stimmt wieder unsre allgemeine Menschenvernunft ein.

Sie mögen den Belohnungsort der Guten mit Musik und Mahlzeiten (für die gastfreundschaftlichen Völker), oder mit kühlenden Bäumen und Bächen in elisäischen Feldern (für die geschmackvollen Griechen und Bewohner der heißen Erdstriche), oder mit ewigen himmlischen Jungfrauen und Huris besetzen (für die wollüstigen orientalischen Männer vieler Weiber) — so erkennen sie doch immer den Satz an: „Gott belohnt das Gute.“ Eben so mögen sie ihre Hölle oder den Tartarus, jede verschieden und nach ihrer Art, widrig und schmerzlich abmahlen, sie mögen ihm ein oder kein Fegfeuer beysetzen; immer erkennen sie auch hier wieder den Satz: „Gott bestraft das Böse.“ — Und auch mit diesen beyden Sätzen stimmt abermals unsre allgemeine Menschenvernunft ganz wohl überein.

Worin also alle noch so verschiedene Religionen und Religionspartheyen unter sich und unsre allgemeine Menschenvernunft mit ihnen übereinkömmt, dieß wäre, wie zum Theil schon gesagt worden:

„Es giebt etwas, das recht und gut ist, und das man
„thun, und wieder etwas, das unrecht und böse ist,
„und das man meiden soll — Es giebt einen Gott, ein
„höchstes Wesen, dem dies beyde nicht gleichgültig
„ist, sondern der das Eine oder das Andere mit Beloh-
„nung oder Strafe gehörig vergilt.“



Wie wäre es nun, wenn wir gerade dieß Allgemeine aus allen Religionen herausnehmen, und da auch unsre allgemeine Menschenvernunft damit einstimmt, zu unsrer Religion machen? Wie wäre es, wenn wir gerade dieß, worinn alle Religionen, alle Partheyen, und alle Menschenvernunft übereinkömmt, eben darum als die zuversichtlich wahre Religion anerkannten? — dagegen alles, worin jene (die Religionspartheyen) so verschieden sind, und wovon diese (unsre Vernunft) nichts weiß, dahin gestellt seyn ließen?

Es scheint sich die Antwort auf diese Fragen von selbst zu geben; aber sie dürfte sich noch leichter darbiethen, wenn wir über unsern Gegenstand noch einige andre Fragen setzen.

Dieser Gegenstand ist, wie gesagt, ob nicht der ganze Inhalt der einzig wahren seligmachenden Religion lediglich darauf beruhe:

„Thue Gutes, meide Böses, es ist ein Gott, der dieß will, und beydes vergilt.“

Ist dieses Wenige etwa zu wenig? Ist es nicht jedem leicht faßlich, behältlich, und zur leichten vollen eignen Ueberzeugung von selbst einleuchtend? Ist es nicht überaus dienlich, unendlich viel Gutes zu stiften und zu befördern, unendlich viel Uebels aufzuheben und zu hindern? — Wir wollen alle diese Fragen einzeln und besonders durchgehen, und auf jede derselben die Antwort vernehmen!

3.

' Nun denn: Ist dieß Wenige — „Gutes — Böses — Gott — Vergeltung“ — nicht zu wenig? und warum sollte es zu wenig, und nicht vielmehr überflüssig zu reichend seyn? Wenn sich der Mensch nur ernstlich darauf verlegt, und es als die unerläßlichste Hauptsache ansieht, Recht zu thun, und Unrecht zu meiden, wird er nicht ein viel besserer Mensch in der Welt, ein viel besserer Bürger, Beamter oder Regent im Staate seyn, als wenn er übrigens alle jene äußern Ceremonien von allen Religionen der Welt vollbrächte, bey denen er gleichwohl ein schlechter Mensch seyn, und ein schlechter Bürger bleiben mag? Wird ein solcher Mensch, indem er alle seine freye Thätigkeit und Kräfte lediglich dazu aufbiethet, Recht zu thun, und Unrecht zu meiden, nicht eben dadurch sein Innigstes, Herz und Seele, heiligen, seine Menschenwürde behaupten, indem er als ein vernünftiges Wesen darin lediglich seiner gebiethenden Vernunft gehorchet? Wird er sich nicht eben dadurch das höchste und Ehrwürdigste, Tugend und Gerechtigkeit eigen, und sich der wahren Glückseligkeit werth und würdig machen? sich eine unversiegbare Quelle von Selbstachtung, Fassung und Ruhe in seinem Innern, sich eine fröhliche Aussicht in die vergeltende Zukunft öffnen, und mit Muth und getroster Aufsicht zu seinem heiligen Gott durch dieses Leben über alle die Thorheiten, Irrthümer und Neckereyen der Menschen, wie ein freyer Mann, der Vernunft hat, hinwegwandeln? Wäre dieses ernste Streben nach Recht und gegen

Unrecht, dieses lebendige Aufschauen zu Gott, zu seinem heiligen Willen und seiner gerechten Vergeltung, die einzige Religion eines Volkes, die Religion aller Völker und Nationen; wie glücklich würden die Bürger in einem Staate, wie gut und friedlich gesinnt die Völker nebeneinander, wie ferne von Neid und Aufruhr, von Zerstörung und Krieg, wie billig zur freundlich gegenseitigen Unterstützung in der Welt zusammen leben? Es ist so offenbar, daß durch Recht thun, und Unrecht meiden, darin seiner Vernunft und Gottes Willen gehorchen, auf Gott und seine Vergeltung trauen — all unsere Ruhe und Zufriedenheit, unsern innern Werth, Trost und unser Glück in diesem und fürs künftige Leben gründen kann — dieß, sage ich, ist so offenbar, daß selbst die Theologen verschiedener Religionspartheyen (unter andern auch die katholisch- und protestantischen) hierin die Hauptgrundlage ihrer Religion, und das **einzig** durchaus **Nothwendige** fanden. Daß aber auch dieß wenige viel und groß, und nicht nur das Nothwendige, sondern auch das durchaus Zureichende sey, haben wir eben, wie mich dünckt, hinlänglich gesehen.

4.

Ist dieß Wenige — „Gutes — Böses — Gott — Vergeltung“ — also nicht überflüssig zureichend? Und nicht nur dieß: ist es nicht zugleich noch für jedermann

fafslich, leicht, behältlich, und bis zur vollen Ueberzeugung von felbft einleuchtend? Ja, auch diefs ift es. Der gemeinfte Verftand kann es verftehen, das fchwächfte Gedächtnifs aufnehmen und behalten. Aber kann fich auch jeder davon, als einer nicht zu bezweifelnden Wahrheit überzeugen? — Wir wollen fehen!

Dafs man ftreben foll, vielmehr gut als böfe zu feyn, vielmehr Gutes als Böfes zu thun, diefs leuchtet, jedem eben fo hell ein, als dafs man trachten foll, vielmehr gefund als krank zu leben. Was aber gut, was böfe fey, diefs fagt jedem, wenn er nur redlich darauf merken will, wieder feine Vernunft, fein Herz, und ein Gefetz, das Gott jedem leferlich genug darein gefchrieben hat. Nach diefem wird auch die gemeinfte Vernunft, auch die Vernunft eines Knaben oder eines noch fo Ungelehrten nie fagen: Es ift recht und löblich wenn man andere Menschen nach Möglichkeit unterdrückt und plagt, ihnen das Ihrige nimmt und raubt, und die Armen, Elenden, Hungernd- und Durftenden, wenn man fie auch noch fo leicht retten könnte, verfchmachten und zu Grunde gehen läßt — Sie wird nie fagen: Es ift unrecht und fchändlich, wenn man Andern das Ihrige läßt, und wenn man Hülfbedürftigen von dem Seinigen giebt. Sie wird gerade das Gegentheil fo unwiderfprechlich klar und wahr finden, dafs fie hierin das Gute und Böfe, das Löblich- und Schändliche fo ficher, wie Schwarz und Weiß zu unterfcheiden vermag. Sie verfteht fich ganz wohl darauf,

dafs es recht und löblich fey, den Menschen überall (an sich und andern) so zu achten, dafs man ihm vielmehr zu nützen, als zu schaden, vielmehr ihn zu erfreuen, als zu plagen und zu betrüben suche. Was aber dem Menschen in jeder besondern Lage eigentlich nütze oder schade, diefs mufs freilich durch die Erfahrung erlernt werden. Selbst alle die verschiedenen Religionen, die man aus dem Himmel entspringen und unmittelbar von Gott kommen läfst, bestimmen diefs nicht genauer, als es die alltägliche Erfahrung thut. Diese reicht zu unserer Belehrung für die gewöhnlichen Fälle zu, und sollte man in ungewöhnlich, besondern und auferordentlichen Fällen auch zuweilen wirklich irren, bey all guter Absicht zu nützen, wirklich schaden, so würde diefs doch nur ein oft unvermeidlicher Irrthum des Verstandes, und nicht ein Verbrechen oder eine Sünde des bösen Herzens seyn.

Es ist also offenbar genug, dafs jeder auch gemeine Verstand sich hinlänglich überzeugen mag, dafs man Gutes und Böses meiden soll, und was gut oder böse fey. Aber wird es ihm eben so leicht, sich auch hievon zu überzeugen, dafs ein Gott fey, dem das Gute und Böse nicht gleichgültig ist, und der Beides vergilt? Kann ihm diefs auch seine eigne Vernunft, oder soll ihm diefs erst und allein eine vom Himmel geoffenbarte Religion sagen? Diefs wäre ja schon an sich selbst widersprechend. Denn bevor er glauben kann, dafs sich Gott geoffenbaret, mufs er ja schon zum Voraus gewifs seyn, dafs ein Gott fey; und bevor er glauben kann, dafs Gott

bey seiner Offenbarung die lautere Wahrheit geredet, muß er zum Voraus gewiß seyn, daß dies ein allwissender heiliger Gott sey, der die Wahrheit sagen kann und will, und dem Betrug oder Aufrichtigkeit, Lüge oder Wahrhaftigkeit, Gutes oder Böses nicht gleichgültig ist.

Selbst alle Religionen, die sich als von Gott geoffenbaret ankündigen, setzen also voraus, daß der Mensch sich durch eigne Vernunft überzeugen könne, daß ein heiliger Gott sey, dem Recht- und Unrechtthun nicht gleichviel ist. Und dies kann auch der Mensch, jede auch gemeine Vernunft kann es. Bey allen, im Vernunftgebrauche stehenden Nationen, findet man immer, auch unter dem gemeinen Volke den Glauben an Gott, und an eine Vergeltung des Guten und Bösen. Woher dieser allgemeine Glaube? Daher! Erstlich kann es kein Mensch unternehmen, zu beweisen, daß kein Gott und keine Vergeltung des Guten und Bösen sey. Und in so ferne hat schon jeder Böse wenigstens einen Gott, und eine Vergeltung seines unrechten auch in einem künftigen Leben zu fürchten. Zweytens findet jeder Böse, daß er für sein Böses Strafe und Unglück, jeder Gute, daß er für sein Gutes Belohnung und Glückseligkeit verdiene. Der Letztere findet sich darum auch immer gedrungen, zu fragen: "Wenn ich nun auch meide und thue, was ich soll, was wird daraus entstehen, was darf ich dann hoffen?" Seine Vernunft nicht bloß sein Wunsch und seine Neigung, fordert ihn auf, so zu fragen; d. h. seine Vernunft, zu verlangen, daß gute Gesinnung und

That nicht ohne gute Folgen bleibe, daß es dem Guten gut werde, und jedem nach dem Maasse seiner Güte und Sittlichkeit auch Glückseligkeit zukommen möge. Wie kann dieß geschehen, da Unfälle der Natur und die Menschen hier so oft dem verdienten Glücke des Guten widerstreben, da sie sein wahres Verdienst nicht einmal genau kennen? Nur dann kann es geschehen, wenn ein allmächtig, allweiser und heiliger Gott ist, der genau richten kann, und in einem künftigen Leben das Gute gehörig vergelten will. Der Mensch findet sich unausweichlich verbunden, das Unrecht zu vermeiden, und das Gute zu vollbringen, was auch immer in diesem Leben, und wenn selbst lauter Elend und der Tod daraus erfolgen sollte. Aber er kann nicht begreifen, wie er verbunden seyn soll, im Dienste des Guten all sein gegenwärtiges Glück zu opfern, und eben dadurch fürs künftige hohes Glück zu verdienen, wenn kein Vergelter und keine Vergeltung für die Zukunft ist. Nur dann wirds ihm begreiflich, nur dann stimmt alles, seine Pflicht zur Tugend und sein Durst nach Glück, zusammen; nur dann zeigt sich alles in der von ihm geforderten Harmonie, wenn das Laster nicht unbestraft, die Tugend nicht unbelohnt bleibt, wenn ein Gott und Vergelter, wenn eine Vergeltung des Guten und Bösen ist. So findet er sich von seiner eignen Vernunft gedrungen, an einen solchen Gott, und eine künftige Vergeltung zu glauben. Ihn kann er nun in der ganzen Natur, als in seinen Werken schauen und seinem Begriffe davon gleichsam sinnliches

Leben ertheilen; auf ihn wird er nun für Zeit und Ewigkeit hoffen.

So steht die Ueberzeugung von Gott und einer künftigen Vergeltung jedem, auch dem Ungelehrten offen; sie kömmt aus seiner Ueberzeugung von Recht und Unrecht, von Verdienst und Schuld, von Belohnungs- und Strafwürdigkeit, sie kömmt bey jedem aus ihm selbst hervor. Der Ungelehrte wird immer daran glauben, wenn auch der Gelehrte nicht vermögend ist, etwas weiters davon zu beweisen und sich dadurch versuchen läßt, zu zweifeln. Aber auch er wird zu diesem Glauben, von dem er sich wegwendet, weil sein Kopf mehr wissenschaftlich ergrübeln will, als er kann, wieder zurückkehren, so oft er die Stimme seines Herzens, seines Gewissens und der allgemeinen gefunden Vernunft hören will.

5.

Die ersten zwey Fragen, die wir oben setzten, wären nun hiemit beantwortet. Die Fragen waren: Wenn man den ganzen Inhalt der einzig wahren feligmachenden Religion lediglich darauf berufen läßt. —

„Thue Gutes! meide Böses! es ist ein Gott, der dieses will, und beydes vergilt.“ —

Ob dieß Wenige nicht durchaus hinlänglich und zureichend — ob es nicht jedem leicht faßlich, behältlich, und zur eignen Ueberzeugung von selbst einleuchtend sey? Und die Antworten lauteten: Ja!

Nun ist noch eine dritte Frage übrig, ob nicht eben diese kurze, aber zureichende, und jedem faßlich und einleuchtende Religion auch überaus dienlich sey, unendlich viel Gutes zu stiften, oder zu fördern, und unendlich viel Uebels aufzuheben, oder zu hindern. Auch hierauf ist unsre Antwort: Ja! Und die Gründe dieses JA enthält dasjenige, was folgt.

5. A.

Besteht einmal unsre Religion in dem Wenigen — „Gutes — Böses — Gott — Vergeltung“ — ist diese kurze, deutliche, hinlängliche Vernunftreligion unsre Religion, so sieht jedermann ein, daß sie ganz vorzüglich diene, den Menschen zu veredeln und zu beglücken.

Denn sie lehrt ihn das seyn, was er vorzüglich seyn soll, und was ihm allein Werth und Würde giebt — sie lehrt ihn, vernünftig seyn in allen seinem Glauben und Thun. Kraft ihr darf er nur das als wahr annehmen, wovon ihn seine eigne Vernunft überzeugt, kraft ihr nur das als gut und recht thun, was ihm seine eigne Vernunft befiehlt. Andere Religionen, die sich für geoffenbart ausgeben, befehlen ihm oft zu glauben, was er kaum denken mag; zu glauben dasjenige, dem er keine Wahrheit — zu thun dasjenige, dem er keine Güte und Gerechtigkeit ansehen kann; sie wollen, daß er nicht das glaube, was er (wie etwa Brod und Wein

in der Communion und dem Messopfer) mit seinen eignen Augen sieht, sondern das, was ihm andre Menschen sagen; sie wollen, daß er Sinn und Vernunft verläugne und unterwerfe: unsre Vernunftreligion dagegen will, daß er sie gebrauche, und als ein vernünftiger Mensch sich nach ihnen richte. — Legt man dem Menschen, wie jene Religionen thun, noch über das, was unsre Vernunft sagt, viel anders zu glauben und zu thun auf, wovon er gar keinen vernünftigen Grund einzusehen vermag; so ist dieß eine schwere Last. Dagegen soll er, wie unsre Vernunftreligion will, nur das glauben und thun, was ihm seine eigne Vernunft sagt und befiehlt: so ist dieß gegen jene Last ein süßes Joch und eine leichte Bürde; denn hier trägt er nur, was er sich durch den Ausdruck seiner Vernunft und seines Gewissens selbst auferlegt.

Läßt man sich einmal darauf ein, auch nur einen einzigen Satz mit der Verbindlichkeit, ihn zu glauben, auch nur ein einziges Geboth mit Pflicht, es zu vollbringen, anzunehmen; und zwar einen solchen Satz, und ein solches Geboth, von denen unsre Vernunft nichts weiß; so sieht man keinen Grund mehr, warum man nicht auch zwey, drey, oder zwanzig und hundert solche Sätze und Gebothe anzunehmen könne verbunden werden. Betrüger und Betrogene, Schwärmer und Abergläubische haben nun ein weites Feld und ein leichtes Spiel, dem Volke auf gut pharisäisch, im (missbrauchten) Namen Gottes eine Menge willkührlich ausgedachter Glaubensartikel und Gesetze aufzuladen, und

des Aberglaubens und der Schwärmerey ist kein Ende, weil, wie man sagt, sie sogleich nach der ganzen Hand greifen, wo man ihnen auch nur einen Finger reicht. Wie viel wird aber hiebey Kopf und Herz, Leib und Seele leiden? Wie viel abergläubische Schrecken von Geistern und Gespenstern? Wie viel abergläubische Mittel dagegen zu streiten? Wie oft werden dann nicht nur Versuchungen der Seele, sondern selbst Krankheiten des Leibes auf Rechnung des Satans und seines Anhangs, als ihrer Urquelle, gesetzt? Man ruft statt des Arztes den Teufelsbanner, und läßt, statt Medicin zu nehmen, über sich den Exorcismus und Segen sprechen, und bleibt krank, oder wird noch kränker, und stirbt. Von all diesem Aberglauben, von all diesen abergläubischen Schrecken, mit denen man sich vergebens quält, von all diesen abergläubischen Mitteln, die man vergeblich gebraucht, und darüber die wahrhaft nützlichen verabsäumt, weiß unsre Vernunftreligion nichts: sie erlöst uns davon, und bewahrt uns davor.

Nirgends erscheint aber unsre Vernunftreligion in einem schönern Lichte, als in Rücksicht der Moralität, der Tugend und Sittlichkeit, die allein des Menschen Haupt- und höchstes Gut ausmacht, die ihm allein Werth und Verdienst giebt, und selbst der Glückseligkeit vorangeht, weil sie allein derselben werth und würdig machen kann und soll. Diese Religion, die nebst dem Glauben an Gott den Vergelter, lediglich nur die Unterlassung des Bösen und Vollbringung des Guten einschärft, sagt ebendadurch, daß man Gott allein durch Tugend und

Gerechtigkeit wahrhaft dienen, wohlgefällig werden, und ihn so im Geiste und in der Wahrheit anbethen kann und soll. Sie setzt darum die Dankfagung und Erhebung unsers Gemüthes zu Gott in Betrachtung seiner Heiligkeit, Güte und Weisheit an seinen Werken, an der ganzen Natur und dem freyen Menschen — sie setzt dieß wahre Gebeth nicht hintan, sondern gebraucht dieß und alles, soferne es ein dienlich und geeignetes Mittel ist, uns bey Vollbringung des Gutes, mit Stärke und Trost, mit Munterkeit und frohem Muthe zu erfüllen. — Was wirken aber nun hier jene Religionen, die wollen, daß man Gott nicht einzig durch Beobachtung des heiligen Tugend- und Vernunftgesetzes, als seines Willens und seines Gesetzes, nicht einzig durch die dabey herrschende gute, gerechte und reine Gefinnung des Herzens, sondern eben sowohl durch allerley Worte und Gebräuche, und durch Dinge dienen soll, die weder selbst Tugend und Gerechtigkeit sind, noch als dienliche und von der Vernunft anerkannte Mittel dazu führen? Was wirken die Religionen durch solche Vorschriften? Setzen sie nicht Tugend und Sittlichkeit herab, indem sie ihr noch etwas anders, als zum Dienste Gottes eben so nöthig, gleich stellen? Heißt das nicht Gott lästern, wenn man neben ihm noch einen andern Götzen auf eben demselben Altare zur gleichen Anbethung ausstellt, und heißt das nicht die Tugend und das Vernunft- und Tugendgesetz lästern, wenn man ihnen noch etwas anders, als in den Augen und nach dem Willen Gottes gleich wichtig und nöthig zur Seite setzt?

Heißt das nicht den hohen, über alles gehenden Werth der Tugend und Sittlichkeit in den Augen der Menschen herabwürdigen, und ihre Kraft, die sich in ihrer Anstrengung ganz auf die Erzielung eines reinen Wandels und Herzens, auf die Erzielung dieses höchsten Zweckes sammeln soll, auf andre fremdartige Dinge zerstreuen und schwächen, und dem wahren Gottesdienst durch Gerechtig- und Heiligkeit, und der gebührenden Achtung für Sittlichkeit, schädlichen Abbruch thun? Heißt das nicht Gott selbst herabwürdigen, und ihn wie einen eiteln schwachen, oder dürftig und habsüchtigen Herrn und Menschen darstellen, bey dem man durch Complimente, Geschenke und solche Dinge in Gunst kommen mag, die man doch gar wohl thun kann, ohne darum im mindesten aufzuhören, ein schlechter und böser Mensch zu seyn? — Wenn man, wie von den sogenannten geoffenbarten Religionen so oft geschieht, um seine Sünden abzubüssen und fromm zu seyn, gewisse äußere Andachten, Ceremonien, Gebethe und solche Werke vorschreibt, die man ganz leicht vollbringen kann, ohne darum in die beschwehrliche Nothwendigkeit zu kommen, Wandel und Herz zu ändern: wird man da nicht um so unbedenklicher das Böse thun, von dem man so gemächlich die Losspreehung erhalten mag? wird man da nicht bey all seiner Unsittlichkeit sich noch mit seiner Frömmigkeit schmeicheln, und sich viel darauf zu gute thun? — Und wenn nun erst gar ein anderer für uns die Strafe des Bösen tragen und büßen, ein anderer für uns sündigen oder

Gutes

Gutes thun, ein anderer Gnade, Glück und Heil für uns verdienen oder erbitten kann: laden da die Religionen, die uns dies und ähnliches, wie von Gott geoffenbart, vorhalten, nicht offenbar ein, träge und gleichgültig zu werden? selbst nichts oder wenig zu thun, und sich auf alle Fälle doch Segen und Glück, Heil und Seligkeit ohne eigene, und schon durch fremde Verdienste zu versprechen? Unsere Vernunftreligion weiß nichts von solchen falschen und faulen Hofnungen auf fremde Gerechtigkeit und Verdienste, die uns der Mühe und Anstrengung überheben sollen, eigene zu sammeln. Nach ihr kann ein anderer so wenig statt unser tugendhaft seyn, so wenig statt unser Gutes oder Böses thun, so wenig er statt unser hungern oder essen kann. Sein Hunger quält nur ihn, seine Speise stärkt nur ihn, und seine Tugend ehrt und lohnt nur ihn. Wir müssen nach unserer Vernunftreligion selbst das Böse meiden, selbst das Gute thun, uns selbst mit ganzem Ernste dazu anstrengen: nur so, wenn wir nichts an dem ermangeln lassen, was wir selbst vermögen, dürfen wir sicher seyn, daß Gott hinzuthun werde, was wir nicht vermögen, und etwa gleichwohl bedürfen, ohne uns zu kümmern oder darüber zu streiten, wie viel oder wenig dies seyn möge: nur so können wir sicher auf Gott und seine Vergeltung hoffen.

Wenn unsre Vernunftreligion, wie wir bisher sahen, überall dazu dient, Tugend und Sittlichkeit zu befördern; so ward so manche geoffenbarte Religion

dazu mißbraucht, nicht nur die Achtung und den Eifer dafür zu schwächen, sondern sie vollends zu verderben, und das Erzböse als gut, und das Unheiligste als heilig aufzustellen. Es ist gewifs höchst ungerecht und grausam, Mitmenschen, die etwan aus Mangel an eigener Ueberzeugung, aus Abscheu vor gewissenloser Heuchelei und Lüge sich nicht zu unserm Glauben bekennen wollen, darum mit Druck und Verfolgung, mit Verbannung von Haus und Hof, und Verweisung ins Elend, mit Feuer und Schwerdt zu bedrohen und zu züchtigen: und doch, wie oft ward all dieses von den Anhängern mancher sogenannt geoffenbarten Religion als ein Gott gefälliger Dienst gelehrt und vollbracht? —

Es giebt gewifs nach der Stimme unsrer Vernunft und unsrer Gewissens nichts, was so unfittlich, ungerecht, und so ein Gräuel vor Gott und Menschen wäre, als einen Unschuldigen morden, und unschuldiges Blut vergießen. Und doch wards von den Anhängern so mancher vorgeblich geoffenbarten Religion als Gottes heiliger Wille angekündigt, und als ihm wohlgefällige hohe Tugend gepriesen, dem Höchsten zu Lieb und Ehre einen unschuldigen Sohn zu schlachten, und unschuldige Menschen zu verbrennen. Wie war es möglich, solche offenbar böse, schändliche Gräuelthaten als löblichen gebothen Gottesdienst darzustellen, und die deutliche Stimme von Vernunft und Gewissen, die in jedem Menschen so laut dagegen spricht, zu ersticken? — Bey dem Glauben an vorgebliche Offenbarung läßt es sich als möglich denken. Hier heißt es: "Gott hats so geoffenbart,

Gott hats so befohlen, und wenn diese Gottesstimme spricht, so muß alle menschliche Stimme von Vernunft und Gewissen schweigen," so sprach man im Namen Gottes und seiner Offenbarung. Diese sollte, wie es hiefs, ein übernatürliches Licht seyn, unsre Vernunft zu erleuchten, und ward nun missbraucht, sie zu blenden, und uns auch das natürliche Licht zu rauben: Sie sollte eine Tochter des Himmels seyn, die uns Schwachen ihre Hand reicht, das Gute zu vollbringen, und ward zur Furie entstellt, die uns aufregt, im Namen Gottes ungerecht und grausam zu wüthen: sie sollte uns weiser und besser machen, als wir uns selbst überlassen seyn würden, und verführte uns, unvernünftiger und unsittlicher zu werden. Ward nicht hiedurch alle Sittlichkeit in ihrer Grundlage verdorben, da man das heilige Sittengesetz unserer Vernunft, das ganz gewifs, so wie die Vernunft selbst von Gott ist, durch unsittliche und willkührlich erdachte Gebothe niederschlug, die man durch eine Offenbarung von Gott kommen liefs? Ward nicht durch solche als göttlich behauptete unsittliche Befehle Gott selbst zu einem unsittlichen Wesen, zu einem Götzen und Satan herabgewürdigt, und ist derjenige, der einen solchen Gott, dessen Gebothe unsittlich, ungerecht und grausam sind, bekennt und anbetet, nicht ein wahrer Götzen-diener, und wenn dies selbst der heiligste Vater zu Rom seyn sollte? — Zu solchen gewaltthätigen Eingriffen in die Rechte der Vernunft, zu solcher Verwirrung der Vernunftbegriffe von Tugend und Gerechtigkeit, zu solcher Herabwürdigung und Verderbnis der

Sittlichkeit lassen sich nur geoffenbarte Religionen mißbrauchen, die allerley, was über die Vernunft hinaus ist, anordnen, und dabey jener zu schweigen gebiethen. Unsere Vernunftreligion ist keines solchen Mißbrauches fähig. Sie kann nie dienen, das, was gegen das reine heilige Sittengesetz unserer Vernunft und unsers Herzens anstößt, zu befehlen, indem sie ganz vorzüglich darin besteht und darauf andringt, gerade das, was dagegen ist, über alles zu verabscheuen, was Vernunft und Gewissen als böse erkennt, zu meiden, und was sie als gut befehlen, zu thun.

5. B.

Bestünde also einmal — damit ich wiederholt an unsere dritte Hauptfrage erinnere — unsere Religion in dem Wenigen — "Gutes — Böses — Gott Vergeltung" — wie viel Gutes würde dadurch gestiftet, wie viel Uebels gehindert?

Wir sahen bisher, daß diese Vernunftreligion ächte Tugend und Sittlichkeit als das Erste und Achtungswürdigste, als den einzig Gott gefälligen Dienst aufstelle; daß sie die Sammlung aller Kräfte auf diesen Hauptpunkt fordere, und keine Zerstreung derselben auf Dinge, die uns nur in unserer falschen Einbildung fromm und eitel, aber nicht besser machen, gestatte; daß sie keine sogenannten Gottesgesetze; obgleich blos willkührliche, oft höchst unsittliche Menschengesetze, zur Last der Mensch-

heit, und zum Verderben des reinen Gottesdienstes und der Sittlichkeit aufbürden und unterschieben lasse; dafs sie auf solche Weise vorzüglich diene, die Vernunft, dieß Göttlichste in dem Menschen, bey ihrer Würde zu erhalten, sein Herz zu veredeln, und ihn von all der knechtischen Angst und Peinlichkeit, von all dem Druck, Elende und Uebel zu erlösen, mit denen so manche sogenannte göttliche, aber an sich Gott lästern- de abergläubische und schwärmerische, unfittliche und grausame Religion ihre Anhänger und einen grossen Theil des Menschengeschlechtes böse und unglücklich machte.

Diese Vortheile, die sich aus unsrer Vernunftreligion ergeben, müssen gewifs jedem von grossem Gewichte erscheinen. Wir wollen nun aber noch weiter einige andere nachmahen.

Wenn "Gutes thun und Böses meiden, und auf Gott und seine Vergeltung hoffen" unsre einzige Religion ist, wie wird es in unsern Kirchen und im sogenannten kirchlichen Gottesdienste aussehen? Ob darin alle die Klosterherren und Klosterfrauen, die uns Rom als die um die Menschheit verdienten Heiligen aufstellt, fleissig verehrt und angerufen werden — ob man für die armen Seelen im Fegfeuer bethe, und auf sich, auf Lebendige und Verstorbene emsig geweihtes Wasser sprengt — ob man bey hellem Tage viel oder wenig Lichter, die niemand zum Sehen braucht, anzünde — ob man aus Brod und Wein einen Gott mache, ihn wieder Gott, der doch mit ihm ein Gott ist, opfere, und ihn am Ende, gerade

wie gewöhnlich Brod und Wein in seinen Magen ver-
speise — ob man hier die Priester in einer fremden Spra-
che bethen, psaliren und unter tausend verschiedenen
und abwechselnden Kopf - Hände - Füß - Augen - und
Leibsgeberden etwas lateinisch herlesen lasse — ob man
selbst etliche hundert mal die nämlichen Worte, die man
Gebeth nennt, daher plappere, oft Gott zur Erfüllung
seiner thörichten Wünsche zu bewegen, oder von ihm
das zu erhalten suche, was man doch selbst thun und
verdienen sollte — auf dieß und all dasjenige, was uns
nicht besser zu machen geeignet ist, wird man freilich
bey unserer Vernunftreligion wenig achten, wird sich
vielmehr ein Gewissen daraus machen, mit solchen un-
nützen, läppischen und abergläubischen Zeug die kost-
bare Zeit zu verderben, den gemeinen Mann zu berük-
ken, und Gott dienen zu wollen. Dafür wird man aber
desto mehr darauf sehen, daß man zur Tugend und zum
Guten aller Art durch Lehre und Unterricht angewiesen
und ermuntert, daß man durch gottselige Betrachtungen
und Gefänge zum freudigen Eifer darin belebt, mit neuem
Troste, Zutrauen und neuer Hoffnung auf Gott, mit
neuer, verstärkter Bruderliebe unter sich, und mit neuem
frohem Muthe zu Erfüllung seiner Pflichten aus der
Kirche weggehe.

Wenn — "Gutes thun und Böses meiden, und auf
"Gott und seine Vergeltung hoffen" — unsre einzige
Religion ist, wie wirds dann ferner mit der Religions-
wissenschaft stehen? — So, daß man keine fremden

Sprachen, um die Bibel zu verstehen, zu erlernen; um sie zu deuten keine zweifelhaften Geschichten, Sitten, Gebräuche und Meynungen alter Völker zu erforschen, keine ungeheure Anzahl von Vätern und Auslegern zu durchblättern, keine in grossen und vielen Bänden enthaltne Akten der Kirchenversammlungen zu durchgehen; keine theoretisch- dogmatisch- polemisch und casuistischen Theologen (zu ganzen Legionen) durchzustudiren braucht, und doch seine Vernunftreligion, und mit ihr alles das, was man zu wissen und zu thun nöthig hat, ganz wohl mit voller, eigener Ueberzeugung einsehen, verstehen, deuten und üben mag. Dieß vermag der Ungelehrte so gut, als der Gelehrte, und gerade hier, bey dieser jedermann verständlichen Vernunftreligion ist Gott als ein unpartheyischer Wohlthäter und Auspender seiner Gaben am meisten gerechtfertigt, indem sich der gemeine Menschenverstand nicht weniger als die mit aller Schulkenntniß und Wissenschaft angebaute Vernunft, über die allerwichtigsten Wahrheiten von dem, was gut und böse, und daß ein Gott und eine Vergeltung sey, zu überzeugen und zu beruhigen weis. Sonst entspringt noch hieraus der wichtige Vortheil, daß eine ungeheure Menge von Büchern, die bisher zum Religionsstudium und zur Theologie gerechnet worden, künftig höchstens zur Geschicht- und Alterthumskunde gehören wird; daß die theologische Fakultät, die sich mit der gelehrten weitläufigen Kenntniß der geoffenbarten Religion abgab, ganz füglich eingehen mag, und, da über unsre Vernunftreligion alle Menschenvernunft einstimmig ist, alle

Polemik eingehen muß. Wie viele guten Köpfe bleiben hiedurch mit den überfeinen Spekulationen und endlosen Streitigkeiten über Dinge, die als ganz überfinnliche niemand kennen kan, verschont! Wie viele bisher verlorne Zeit wird hierdurch für nützlicheres Studium gewonnen, und wie viele Auslagen, die bisher für Theologen und theologische Fakultäten geschahen, mögen künftig weit besser verwandt werden?

Wenn — "Gutes thun, und Böses meiden, und auf "Gott und seine Vergeltung hoffen" — unsre einzige Religion ist, welches wird künftig unsre Kirchenverfassung seyn; Keine herrschfüchtige Hierarchie mehr, kein Priester und keine Priesterweihe, kein Bischof- und kein Pfaffenthum mehr! Der grösste von allem Despotismus, da man nicht den Körper, sondern Geist und Vernunft in Fesseln schlug, zu denken und zu glauben befahl, nicht was als Wahrheit einleuchtete, sondern was man nach Gutdünken unter Androhung zeitlich und ewiger Strafe dazu stempelte, hört auf! Die grösste aller Sklavereyen, da man so oft seiner Vernunft und seinen Sinnen nicht trauen, seiner redlichsten Ueberzeugung nicht folgen, seiner Gewissensstimme nicht gehorchen durfte, da man dumm und gedankenlos dahin leben, oder unsittlich heucheln, oder unschuldig leiden und sterben mußte! hört auf! Die schrecklichen Glaubensgerichte, Inquisitionstribunäle und Scheiterhaufen sind weg. Kein gefährlich und ärgerlicher Streit mehr der weltlichen mit der geistlichen Macht, keine Eingriffe mehr der Priesterregierung ins Staatsregiment, das oft dem Fürsten,

meistens dem Volke so übel bekam, oft Spaltung und Empörung, und immer Verwirrung nach sich zog! Man hat nicht nöthig, sich ferner vor jenem geheimen Gerichte, das dem Layen vielleicht (als *tortura animi*) nicht weniger peinlich, und dem Priesterthume zur Behauptung seines Einflusses *) noch dienlicher, als die öffentlichen Glaubensgerichte, war, — man hat nicht nöthig, sich ferner vor diesem geheimen Gerichte, im Beichtstuhle zu stellen, und einem uns unbekannten, oft jungen unerfahrenen oder altem hartherzigen Menschen alle Geheimnisse seines Herzens, alle Sünden und Fehler, selbst die zu hören und zu sagen der Wohlstand verbietet, oder die Schaamhaftigkeit erröthen muß, mit genauer Angabe von Zahl und Umständen aufzudecken,

*) Diese ausführlichen Bekenntnisse seiner Sünden ist das Beschwerlichste in der katholischen Buße, und der Büsser glaubt damit eben darum, weil es das Beschwerlichste ist, alles zur nöthigen Aussöhnung gethan zu haben, und er hat damit zur wahren Besserung, die der Hauptzweck der Buße ist und seyn muß, nichts gethan. Diese hängt nicht vom Bekenntnisse ab "ich habe dieß und das gethan," sondern vom festen Entschlusse: "Ich will nicht mehr so seyn und handeln" — Indessen bleibt diese geheime Beichte der geheimste Clubb, der sich im Namen Gottes aller Aufsicht des Staats entzieht, zugleich auf die ganze Volksmasse wirkt, und ganz gegen die noch so heilsamen Verbesserungen im Staate, gegen seine Verfassungen und Regierung wirken kann, und erst neuerlich (ich weiß es selbst aus dem Munde eines Emigranten) dagegen gewirkt hat.

um sich als arme Sünder, von einem andern armen Sünder, wie von einem Gott, lossprechen, manchmal auch in Zweifel und Kleinmuth stürzen, oder mit seiner Familie und seinem Gatten im Ehebette, mit seiner Regierung im Staate entzweyen zu lassen. Man hat nicht ferner nöthig, eine ungeheure Anzahl von Ober- und Unterpriestern, von Mönchen und Mönchinnen, von Chor- und Domherren, von unnützen und schädlichen Müßiggängern, von ehelosen, ohne eigne Familie lebenden, aber den Frieden Anderer so oft störenden Leuten, mit so viel Schweifs und Arbeit des Volks, mit so vielen, weit nützlicher anwendbaren, Gütern und Abgaben, reichlich dafür zu nähren, daß sie groffentheils fürs Gemeinbeste nichts thun, groffentheils durch unerbaulichen Wandel, oder durch abergläubische Lehren und Gebräuche noch Schaden und Aergerniß, Dummheit und despotischen Glaubensdruck verbreiten.

Von allem diesen kann bey der Kirchenverfassung unserer Vernunftreligion nichts vorkommen. Die Anhänger derselben sollen zwar, nicht jeder für sich allein und abgesondert leben, sondern zum lauten offenen Bekenntniß ihrer Achtung für Tugend und Sittlichkeit, ihrer Hofnung auf Gott und Seeligkeit, zur gegenseitigen Erbauung und Ermunterung im Guten, sich in eine Gemeinde, in eine Kirche, und gleichsam unter eine aufgesteckte Fahne der Tugend und Gerechtigkeit versammeln. Aber keiner Priester, und keines Priesterregiments bedarf es in dieser Versammlung und Kirche, son-

dern nebiß angemessener Einrichtung für äuffern Wohlstand und gute Ordnung nur guter Lehrer, die eben keinen besondern Stand ausmachen dürfen, sondern aus allen Ständen hervorgehen mögen, und reine Religion und Sittlichkeit verbreiten, und ihren Mitbrüdern ans Herz legen werden. Man kann hier auch durch äufferere Festlichkeit die Sinne zu rühren suchen, aber man wird keine abergläubische Verehrungen und Gebräuche, keine Sacramente daraus machen, mit denen man, wie mit einem Zauberstabe Gnade und Segen vom Himmel herabziehen, sondern nur Freude und Ermunterung zum Guten in die Herzen der Menschen pflanzen will.

5. C.

Wenn — "Gutes thun, und Böses meiden, und auf "Gott und seine Vergeltung hoffen" — die einzige Religion für uns Menschen ist, welchen Nutzen werden wohl Bürger und bürgerliche Verfassungen in einem Staate, welchen Nutzen die Völker in ihrem gegenseitigen Verhältnisse davon ziehen? Werden nicht eine Menge Unvollkommenheiten und drückender Uebel dadurch aufhören? Wird nicht eine bessere und mehr glückliche Lage daraus hervorgehen? Ich denke: Allerdings! und ob ich unrecht denke, soll das Nachstehende darlegen.

Wenn die reine Moral- oder Vernunftreligion einmal ganz vorzüglich gepflegt und angebaut wird, so hat die Staatsordnung und Staatsverfassung wichtige Vortheile davon zu hoffen. Die bürgerlichen Gesetze haben vorzüglich zum Zwecke, die äussere bürgerliche Ordnung und Sicherheit vor allen Eingriffen und Gewaltthaten der Ungerechtigkeit zu bewahren; allein sie haben auch immer die Unvollkommenheit an sich, dass sie nur äussere Handlungen erzwingen, aber keine innern gerechten Gefinnungen bewirken können, und dass ihnen oft List und Schlaugigkeit durch unentdeckbare Ungerechtigkeiten entgehen, oder gar grosse Macht bey Reichtum und Anhang sie mit offener Gewalt durchbrechen mag. Hier kömmt nun nichts gelegner, als Cultur der reinen Sittlichkeit durch reine Moral- und Vernunftreligion. Dann gefellt sich zum Staatsgesetz, als eine kräftige Stütze, auch noch das Sittengesetz, zum Antriebe, den jenes durch Furcht der Strafe von aussen giebt, gerecht zu handeln, kömmt auch noch der Trieb und Entschluss, den man aus Achtung fürs Gute nach diesem im Innern fast, aus eignem freyem Willen gerecht zu seyn. Die Kraft, die den Bürger und die bürgerliche Ordnung durch Uebung der Gerechtigkeit sichert, ist nun doppelt, äusserer Zwang und Androhung von Strafe, und freye innere Achtung fürs Gute; und, wo auch die bürgerliche Zwang- und Strafgewalt nicht mehr hinreicht, wo man auch unentdeckt und ungestraft gegen Recht und Ordnung handeln könnte, da bleibt noch immer die sittliche Gefinnung und Liebe zur Gerechtigkeit

im Herzen, daß man nicht dagegen handeln wolle. Wo diese sittliche Gefinnung, wo dieser Abscheu gegen alles Unrecht, diese heilige Achtung für Recht und Gerechtigkeit durch verbreitete Herrschaft der Moral- und Vernunftreligion einmal in die öffentliche Meinung übergeht, da muß auch der Gewaltige Ehrfurcht dagegen haben, da darfs auch der Mächtige nicht wagen, sich Unrecht gegen seine Mitbürger, oder ungerechte despotische Willkühr über sie zu erlauben. Er darf so wenig gegen diese einmal in die öffentliche Meynung aufgenommene Vernunftreligion handeln oder befehlen, so wenig er sichs jetzt heraus nimmt, dieß gegen die vorgeblich geoffenbarte Landesreligion zu thun.

Diese Vernunft- und Moralreligion ist auch schon an sich dazu geeignet, dem Despotismus und der despotischen Willkühr sich zu widersetzen; dagegen jene Religionen, die man geoffenbarte nennt, gewöhnlich dazu dienen, ihn zu unterstützen. Diese stellen ja meistens eine Menge göttlicher Gebote auf, denen man nichts weiters als bloße Willkühr und keinen vernünftigen Grund ansehen kan, und wo man auch mit seiner Vernunft, der man zu schweigen befiehlt, nach keiner fragen darf. Dadurch machen sie das einmahl an willkührliche Gottesbefehle gewöhnte Volk geneigt, auch gleiche willkührliche Menschenbefehle anzunehmen, und sich auch hier so wenig nach einem vernünftigen Grund umzusehen, so wenig sie dort nach einem fragen dürfen. Die vorgeblich geoffenbarten Religionen sind alle auf das

Ansehen und die Autorität der Priester gebaut, und lassen nirgend eigne Ueberzeugung, Einsicht und Vernunftgebrauch des Volkes; zugleich ist dieß Priesteransehen gewöhnlich so groß, daß sie auch die widersinnigsten Dinge (die sie dann unbegreifliche Geheimnisse nennen) zum Glauben und Thun vorhalten, und doch Gehorsam ohne Widerrede erwarten können. Könnte sich ein Despot wohl ein anderes, als ein solches Volk wünschen, dem das Ansehen, mit dem er so gut, als die Priester, groß zu thun weiß, alles ist, und Alles, auch das Willkührlichste und Widersinnigste, annehmlich macht; dem dagegen eigne Ueberzeugung und eigener Vernunftgebrauch nichts ist, und also nichts als verwerflich darstellen kann? Noch suchen die vorgeblich geoffenbarten Religionen meistens, Gott gerade dadurch als recht groß abzubilden, daß sie ihn als den mit höchster unbeschränkter Willkühr und Macht gebiethenden Herrn darstellen. Sie machen aus Gott einen willkührlich gebiethenden König, und das geblendete Volk sieht nun den König wie einen willkührlich gebiethenden Gott an. Despotische Willkühr ward von den Herren der Erde auf den Herrn des Himmels übertragen, da geheiligt und angebethet: sollte sie nun nicht auch in den Herren der Erde heilig geachtet und angebethet werden? — So dienen die vorgeblich geoffenbarten Religionen, dem Despotenregimente übers Volk all möglichen Vorschub zu thun; aber nicht so unsere reine Moral- und Vernunftreligion. Sie fodert unsern Beyfall und unsern Gehorsam nicht bloß auf fremdes Ansehen, sondern

lediglich auf eigene Ueberzeugung: sie läßt uns durch keine Last willkührlicher Gebothe drücken, sondern erkennt nur das als Pflicht an, was als solche aus unserm Gewissen hervorgeht. Sie macht aus Gott keinen willkührlich gebiethenden Herrn, sondern einen weisen Vater, einen gerechten Vergelter, einen heiligen Gesetzgeber, der uns nur durch das Göttliche, das in uns ist, durch den Ausspruch unserer Vernunft und unsers Gewissens, und nur das, was diesemnach unserer redlichen Ueberzeugung gemäß, gut und gerecht ist, gebiethet. So eine Religion, die überall darauf dringt, nur unsere Vernunft zu fragen und zu hören, mit dieser selbst zu schauen und sich selbst zu überzeugen, nur nach dieser zu glauben und zu gehorchen, und strenge auf sittliche Güte und Gerechtigkeit, die sie befiehlt, zu halten — so eine Religion kan nie dem Despotismus hold seyn, der keine vernünftige Prüfung, sondern nur blinden Gehorsam, blinde gedankenlose Annahme seiner willkührlichen, eigennützigen, und vor der Vernunft verwerflichen, ungerechten Befehle will. Wenn er zuweilen vorgiebt, für die Religion zu streiten, so wird er gewiß nicht für diese streiten, die durchaus ein vernunftmäßiges gerechtes Betragen fodert, und sein willkührliches und ungerechtes verdammt. Dagegen wird er aber wohl jene Religionen in den Schutz nehmen, die auch willkührlich, wie er, befehlen, und auch der Vernunft, wie er, zu prüfen, zu sprechen, und zu raisonniren verbiethen. Er wird mit den Priestern jener Religionen in den Bund treten, wird ihren

Glaubensdespotismus durch seine Macht über die Leiber unterstützen, und seinen Regierungsdespotismus, durch ihr Ansehen und ihre Gewalt auf die Gemüther, befestigen, und als eine von oben, von Gott verordnete Gewalt verkündigen lassen, damit ja der Mensch an Leib und Seele ein zur thierischen Gedankenlosigkeit abgewürdigter Sklave seyn möge; damit jeder, der sich gegen die eingeführte Verfassung oder Behandlungsart mit seiner Vernunft erheben will, entweder als ein Verbrecher gegen den Staat, und die von Gott gesetzte Majestät, oder, wo dieß nicht angeht, als ein Störer und Lasterer der heiligen Religion dem Hasse des Volkes preisgegeben, und der geistlichen und weltlichen Herrschsucht geopfert werde.

Gegen eine solche drückende, und jede mit drückenden Gebrechen behaftete Staatsverfassung, wo giebt es ein kräftiges Mittel zur Erlösung davon, und zur Verbesserung derselben, als gerade in unsrer reinen Moral- und Vernunftreligion? Jede gut bestellte Staatsverfassung muß eine vernünftige, gerechte, jedem Sicherheit gewährende, eine menschenachtende und jedem sein Recht sichernde Verfassung seyn. Und woraus kan diese mehr hervorgehen, als gerade aus dem, worauf unfre Moral- und Vernunftreligion beruht, aus dem freyen Gebrauche der Vernunft, aus vernünftiger Achtung für Recht und Gerechtigkeit, für das Volk und die Menschheit? — Man hat gesagt: "Kein Staat kan ohne Religion bestehen." Man kann auch sagen: "Ein übel bestellter

Staat, mit einer schlechten despotischen Verfassung kann mit dieser reinen Vernunftreligion nicht bestehen. Entweder wird es ihren Eingang hindern, und jenen der willkührlich gebiethenden Geprängreligionen befördern; oder sie wird, wo sie gleichwohl Eingang und gute Aufnahme findet; ihn und seine Verfassung ändern und bessern — zum grossen Leidwesen und Nachtheile der Wenigen, die ihrer besondern Glückseligkeit auf Kosten der Allgemeinen genossen; aber zur Verschönerung, zur Freude und Wohlfahrt des Ganzen.

Laßt unsre Religion einmahl nur darin bestehen: „Gutes thun, Böses meiden, und auf Gott und seine Vergeltung hoffen.“ — Darin werden sich alle Bürger und Völker, alle Köpfe und Herzen einigen. Sie werden sich durch keine Verschiedenheit der Meynungen trennen, indem alle an Gutes und Böses, an Gott und Vergeltung glauben; sie werden sich durch Liebe und Achtung der Menschheit, worauf diese Religion vorzüglich andringt, einander nähern. Es wird bürgerliche Vereinigung unter den Gliedern eines Staates, weltbürgerlicher Sinn unter den Nationen verschiedener Staaten entstehen; der heillose Krieg wird immer mehr verabscheut, und der Weg zum allgemeinen ewigen Frieden immer mehr gebahnt und geebnet werden. Wird auch dieses Ziel etwa nie ganz erreicht; wie viel ist schon eine immer vorschreitende Annäherung dazu werth? Wie viel Unheil und Elend wird schon dadurch von der Erde verbannt? wie viel Ruhe, Sicherheit und Muffe, an seiner

Vervollkommnung und Beglückung zu arbeiten, erzweckt? wie viel Menschenleben und Menschenblut geschont? — Was bisher die Menschheit so sehr schändete als verunglückte, was so große Unordnungen im Staate und in der Welt verursachte, war die gegenseitige Abneigung, Haß und Verfolgung, die mannichfaltige Spaltung und Aufruhr, die Gewaltthaten und Bürgerkriege in einem Staate, und die Völkerkriege unter den Nationen, die durch die Verschiedenheit der Religionen und Secten, durch ihre gewaltfame Verbreitung und Unterdrückung, durch eingeführte Glaubens- und Blutgerichte entstanden. Beynahe jede Religion, und jede Sekte derselben hielt es für Recht und Pflicht, seine Meynungen mit Zwang, auch mit dem Schwerte zu unterstützen, und alle übrigen dadurch zu vertilgen. Es war da ein Verwüsten der Erde und ein Hassen, Bedrücken und Morden der Menschen im Namen Gottes, als hätte er uns nicht Liebe, Rechtthun und Wohlthun, sondern ausdrücklich Haß, Gräuelthaten und Uebelthaten befohlen; als könnte in seinem Namen das Allerunvernünftigste und Unsittlichste — die Menschen zum vernünftigen Beyfall nicht durch Lehre und Ueberzeugung, sondern zum Glauben oder Heucheln durch Gewalt zu bringen — vernünftig, recht und heilig werden. Deutschland allein leidet noch an den Wundmahlen eines 30jährigen Religionskrieges, und wenn man erst die aller Geschichte übrigen Nationen durchgeht, wie thürmen sich da die Leichen deren auf, wie schwellt da das vergossne Blut derjenigen an, die überall in der Welt unter dem Druck und Streit der

verschiednen Religionspartheyen fielen? Da konnte es freylich nicht fehlen, daß nicht jede Seckte ihre Martirer hatte. Aber wenn jede ihre Ehre und einen Beweis der Wahrheit ihrer Lehre darauf baut, daß sie so viele Martyrer unter ihren Anhängern zählt, so rechnet es auch jede ihrer Gegenparthey als eine Schande und als ein Zeichen ihrer unwahren, unheiligen Lehre an, daß sie durch Druck und Streit, durch Hinrichtung und Ermordung ihrer Gegner so viele Martyrer machte. Von all diesem Staaten- und Völkerunheile, von all dem unvernünftigen, grausamen und sittenverderblichen Wahne, gleichsam für Gott und seine Religion durch Haß, Druck und Mord des Menschen zu streiten, befreyt uns die Vernunft- und Moralreligion, die einstimmigen allgemeinen Beyfall durch so leichte, sich jedem aufdringende, Ueberzeugung erhält, und auch sonst nichts mehr, als Liebe und Einigkeit aller Menschen, und liebevolle Behandlung und Belehrung der Irrenden einschärft.

Ich denke zwar nicht, daß ich der Vortheile, die uns die reine Vernunftreligion gewährt, zuviel aufgezählt, oder sie zu hoch angesetzt habe; vielmehr glaube ich, daß sich ihre Liste noch leicht vergrößern, und ihre Wichtigkeit, ohne alle Uebertreibung, noch mehr ins Licht stellen liesse.

Indessen wird man etwa hie und da versucht werden, vorzüglich eins dagegen einzuwenden, und man wird vielleicht sagen: "Es ist im Vorhergehenden dieser Ver-

eines guten, wahrhaftigen Gottes reden, nichts von Tugend und Laster, von guten oder bösen Handlungen, durch die man ihm wohlgefällig oder mißfällig, belohnungs- oder strafwürdig erscheine, sagen können. Unsere Vernunftreligion liegt allen geoffenbarten Religionen zum Grunde, und sollte obige Einwendung gegen jene gegründet seyn, so würde sie eben darum alle diese treffen, und mit dem Grunde, den sie erschüttert, auch alle Gebäude (Sisteme der Offenbarung) umstürzen, die darauf ruhen.

2. Es ist aber auch unter den im Vernunftgebrauche stehenden Menschen nie ein Zweifel oder Streit darüber gewesen, ob es Gutes und Böses, und einen Unterschied zwischen beyden gebe. Die Philosophen alter und neuer Zeiten hatten nun freylich verschiedene Erklärungen darüber gegeben, worin eigentlich diese Güte und Bösheit unserer Handlungen bestehe; aber unsere Vernunftreligion hat es nicht mit diesen wissenschaftlichen Erklärungsarten, sondern lediglich mit dem von dem allgemeinen Menschenverstande anerkannten Unterschiede zwischen Tugend und Laster zu thun. Diesen anerkannten Unterschied suchten nachher die Philosophen weiter ins Klare zu stellen, und ihre Versuche waren nur in so ferne glücklich, je nachdem sich, was der gesunde Menschenverstand für gut oder böse aufstellte, als ein solches deutlich daraus ergab, und wurden ohne weiters als falsch und ungegründet verworfen, wenn sich aus ihnen, was die allgemeine Vernunft als unheilig verdammt, als

erlaubt oder heilig zu rechtfertigen schien. Immer hat man den Guten mehr als den Glücklichen geachtet, immer hat man den Guten des Glücks werth, und den Bösen desselben unwerth angesehen, — Die Philosophen mochten nachher über Tugend und Glückseligkeit, über das höchste Gut des Menschen behaupten oder träumen, beweisen oder fabeln, was sie wollten. Wer von unsern Handlungen sagt "alle sind gleich gut und gleichböse" — wird immer entweder für einen verrückten Kopf, oder, wenn er bey gesundem Verstande darnach handelt, für einen strafwürdigen Böfewicht gehalten werden.

3. So wenig es unsere allgemeine Vernunftreligion fodert, sich in die Streitigkeiten der Philosophen über ihre verschiedenen Erklärungsarten des Guten und Bösen zu mischen; so wenig mengt sie sich auch in ihre Dispute, was Gott an sich sey; von welcher Art die Belohnungen für die Guten, von welcher Art und Dauer die Strafen für die Bösen in einem künftigen Leben seyn mögen. Ihr ist's genug, daß Gott für uns ein solcher heiliger, allwissender, mächtiger und gerechter Vergelter sey, daß er auch nicht die kleinste gute oder böse That, gute oder böse Gesinnung übersieht, daß er jedem zu Theil werden läßt, dessen er sich werth und würdig macht, und daß gewiß keiner über ungerechte Härte oder ungütige Hintansetzung zu klagen hat. Und dieß ist alles, was wir zu unserer vollen Beruhigung verlangen können. Weiter zu grübeln, was Gott an sich, was Himmel und Hölle sey, haben

wir nicht nöthig, und mehr von dem Unbekannten, jenseit des Grabes liegenden Lande wissen zu wollen, als sich wissen läßt, möchte auch wohl mehr ein unüberlegtes Verfahren von Leichtsinne und Stolz, als wahre philosophische oder vernünftige Bescheidenheit verrathen. Auf diese Weise giebt es denn auch hier keine Sekten und Spaltungen bey unsrer Vernunftreligion.

„Wie aber, wenn sich einer ganz von der Vernunftreligion in diesem Stücke trennen, und selbst eine der Hauptgrundlagen davon, das Daseyn Gottes und eines künftigen Lebens bestreiten oder bezweifeln wollte?“ —

Ich antworte: „Dieser wäre, wie schon gesagt worden, eben darum auch aller geoffenbarten Religion unempfänglich, indem er keinen Gott erkannte, von dem sie kommen müßte. — Dann möchte der Fall dieses Anstreitens und Zweifels über Gott und Zukunft nur in so ferne möglich seyn, als einer, um nicht zu zweifeln, durchaus verlangt, hier strenge zu wissen, und gleichsam mit Händen zu greifen, und sichs nicht genügen läßt, vernünftig zu glauben. Dieser vernünftige Glaube an Gott und Zukunft biethet sich jedem an, ist immer der allgemeine Glaube des großen Theiles des Menschengeschlechtes (so wie die Grundlage und Voraussetzung aller geoffenbarten Religionen gewesen, und wird es wohl noch ferner seyn, (siehe oben No 4). — Ferner wird ein solcher Zweifler über sein Zweifeln nie hinauskommen, und es nie wagen dürfen, strenge zu beweisen, daß kein Gott und daß

in demselben keine Zukunft sey: eben darum wird er aber bekennen müssen, daß es für den Guten hier immer etwas weiters zu hoffen, und für den Bösen etwas weiters zu fürchten giebt. Er wird, wenn er vernünftig reden will, zu dem Anhänger unsrer Vernunftreligion etwa so sagen: "Deine erste Behauptung, und das vorzüglichste einzige Bestreben, das du dadurch forderst, geht dahin, daß man nach dem Auspruche unsrer Vernunft Gutes thun und Böses meiden soll. Darin bin ich mit dir einig, und dieß Streben nach Tugend und Gerechtigkeit ist auch in meinen Augen eine sehr ehrwürdige Sache, daß ich gestehen muß, selbst wenn ein Gott — könne man nur dadurch ihm wohlgefällig, selbst wenn ein künftiges Leben seyn soll, könne man nur dadurch der belohnenden Glückseligkeit würdig werden. Nur kann ich mich, daß ein Gott — oder — daß ein künftiges Leben sey, nicht ganz überzeugen." — Und der Anhänger unsrer Vernunftreligion wird ihm dann etwa so antworten: "Wir sind einig darin, was wir der Vernunft gemäß thun sollen; wir sind nicht einig darüber, was wir dann sicher erwarten dürfen. Aber auch bey dieser unsrer Uneinigkeit sind wir doch wieder darin einig, daß keiner dem andern sein Meynen befehlen, du mir nicht mit Gewalt dein Zweifeln, und ich dir nicht mit Gewalt mein Glauben aufdringen darf. Denn dadurch würden wir eben thun, was wir gemäß unsrer Vernunft nicht thun sollen, und wodurch wir gegen alle Vernunft (und Vernunftreligion) handeln würden; da Glauben, Meynen und

Zweifeln unmöglich nach Machtbefehlen, sondern einzig nach Gründen und ihrer verschiedenen einleuchtenden Zu- oder Unzulänglichkeit erfolgen kann. So laß uns dann Hand in Hand daran arbeiten, immer vollkommener zu erfüllen, was wir sollen, und wir haben dann künftige Glückseligkeit zu erwarten — wie du sagst, wenn ein Gott und ein künftiges Leben ist — und wie ich sage, weil ein Gott und ein künftiges Leben ist."

Auf diese Weise — da beyde einig darin sind, was sie thun und nicht thun, was sie von einander gegenseitig erzwingen und nicht erzwingen dürfen — wird der Anhänger unserer Vernunftreligion nicht nur mit seinen Mitanhängern, sondern selbst mit denen, die hie und da einer andern Ueberzeugung sind, in Friede und Einigkeit, ohne Trennung und Zwiespalt leben. — Nicht so die Anhänger der geoffenbarten Religionen: da will immer einer dem andern nicht nur im Namen Gottes aufbürden, etwas anders zu thun, wovon seine Vernunft nichts sagt; sondern auch, was gegen alle Vernunft ist, im Namen Gottes schlechtweg befehlen, etwas anders zu glauben.



Z w e y t e r A b s c h n i t t .

Kann es irgend eine solche von Gott geoffenbarte Religion geben, die über das, was uns unfre Vernunft lehrt, noch etwas weiters zu glauben und zu thun befiehlt?

6.

Was kan man nun wieder alles das fagen, was bisher für die reine Vernunft- und Moralreligion angeführt worden? Man kann nicht leugnen, daß sie lautre, reine Wahrheit enthalte, weil sie nichts als solche vorträgt, was nicht alle übrigen Religionen auch dafür erkennen, und was nicht jedem gefunden Verstande als Wahrheit einleuchtet. Ja könnte wohl irgend eine Religion sich als von Gott geoffenbart ankündigen, müßte sie nicht fogleich als unächt, unterschoben, und als das Werk eines lügenhaften Verführers, und nicht eines heiligen Gottes angesehen werden, wenn sie es nicht für die heiligste Wahrheit anerkennt, "daß man gut und nicht böse in allen seinen Gefinnungen und Handlungen feyn solle, und daß ein Gott sey, der nicht gleichgültig gegen Gutes und Böses ist, sondern beydes gehörig vergilt?"

Wiederum muß man ganz gewiß bekennen, daß diese Religion jedermann leicht faßlich und behältlich, daß sie bey all ihrer Kürze doch zur Besserung, Vervollkommnung und Befeligung des Menschen hinreichend, und eben dadurch vorzüglich geeignet sey, als eine solche allgemeine Religion zu gelten, die keine Spaltung und Trennungen, keine Sekten und Partheyen zuläßt, die alle Köpfe durch gleiche Meynungen und Gesinnungen einigt, und alle Herzen durch Sittlichkeit und Liebe zu reinigen, und in eine einzige, heilige, allgemeine Kirche zu einigen sucht; die eben dadurch dem einzelnen Menschen und ganzen Gesellschaften, Staaten und Völkern zur Beförderung eines reinen Gottesdienstes, einer vollkommenen Kirchen- und Staatsverfassung, eines friedlichern allgemeinen Verbandes unter allen Menschen, und überhaupt für besondre und allgemeine Wohlfahrt alle diejenigen Vortheile gewährt, die man von einer so reinen, sittlichen und tröstlichen Religion erwarten kann; dagegen alle jene Uebel und Greuel entfernt, die man so oft im Namen geoffenbarter Religionen verübt hat.

Alle diese Vorzüge kann man unsrer Vernunftreligion unmöglich absprechen. Was wird man also dagegen sagen? Dieß, was man gewöhnlich zu sagen pflegt: "Es ist freylich wahr und kurz, leicht faßlich und behältlich, was eure Vernunftreligion sagt, doch es mag noch so wahr und kurz, noch so leicht zu verstehen und zu behalten seyn, es mag auch sogar hinreichend und in mancher Rücksicht vortheilhaft scheinen, nichts weiters, als was unsre Vernunft will, für Wahrheit

und Pflicht für Menschen- und Gottesdienst anzunehmen. Allein, wenn Gott noch manch anders zu glauben und zu thun befiehlt, wenn er diesen seinen Willen ausdrücklich geoffenbaret hat, so dürft ihr euch nicht weigern, auch dies als gewisse Glaubenswahrheit und heilige Pflicht und Schuldigkeit zu erkennen; so müßt ihr euch selbst bescheiden, eure Vernunftreligion nicht ferner zur vollkommenen Tugend und Seligkeit für zureichend zu halten, weil es Gott gefallen hat, noch mehr und viel anders, als diese enthält, zu fordern. Nun hat Gott diesen seinen Willen wirklich geoffenbaret, diese noch weitem Forderungen wirklich erklärt; Also —"

7.

Gott will also wirklich, daß wir mehr thun und mehr glauben sollen, als uns unsre Vernunft und Vernunftreligion sagt, und es hat diesen seinen Willen wirklich und ausdrücklich geoffenbart? — Wo? durch wen?

"Durch Mahomet — sagt der Türke — Nachdem der Höchste nach und nach vier und zwanzig tausend Propheten auf diese Erde gesandt, so sandte er zuletzt den größten aller Propheten Mahomet, der in vier und zwanzig tausend Erscheinungen durch den Engel Gabriel die heilige Schrift, den Coran Blatt für Blatt erhielt. Da in dieser Schrift, in diesem heiligen Buche steht es ausdrücklich, was Gott, noch über das natürliche Gesetz unsrer Vernunft hinaus, befiehlt, nämlich: "Daß man jeden Tag fünfmal bethe, daß man in jedem Jahre

einen Monat lang faste ; dafs man einmal in seinem Leben nach Mecca wallfahrte ; dafs man kein Schweinefleisch esse , keinen Wein trinke und die Unglaubigen bekriege etc.

”Nicht so — ruft dagegen Mobed, der Grofspriester der Parfen — nicht Mahomet, Zoroaster ist der höchste Prophet ; nicht der Coran, sondern das Buch Sadder und Zend-avesta ist das heilige Buch, wo Gott seinen Willen, besondrer hohe Wahrheiten, und besondrer Gesetze geoffenbaret hat.”

”Weit gefehlt — sagt der Indier und seine Priester, die Braminen — nicht der Coran, nicht die Sadder und Zend-avesta, sondern unsre Vedams Schastrans, und Pouranams sind die wahren heiligen Bücher, die Gottes Offenbarung und seinen Willen enthalten — aber sie sind so heilig, so heilig, dafs sie niemand, als wir Priester lesen, und nur einiges daraus dem Volk sagen und gebiethen dürfen, das Uebrige aber als ein heiliges Geheimnifs einzig für uns behalten müssen.”

”O was will — ruft ein Priester oder Lama von Tibeth — ein Bramine: ein Zoroaster, ein Prophet Mahomet, was wollen alle so betitelte Propheten gegen unsern Gott seyn, der selbst unter dem Namen Föt oder Beddu Menschengestalt angenommen, aus der rechten Seite einer Jungfrau von königlichem Geblüte geboren worden, und unter einer Menge von erstaunlichen Wundern seinen Jüngern das heilige Buch zurückliefs, worinn er die göttliche Lehre von Verleugnung und Vernichtung seiner selbst vortrug ? ”

”Lauter Märchen! — ruft ein Jude aus — Der einzige wahre Gott ist der Gott Israels; das einzige rechtglaubige Volk das Volk Israels, der grösste aller Propheten Moses, und das einzige heilige Buch, das uns den wahren, dem Höchsten wohlgefälligen, Gottesdienst lehrt, die Bibel des alten Bundes.”

”Es ist dieses zwar — spricht ein Christ — allerdings ein göttliches, heiliges Buch, aber die Gesetze, die Gott darin gab, hat er selbst wieder abgeschafft, und durch seinen eignen wahren Sohn, der unter dem Namen Jesus die Menschengestalt und Natur annahm, eine weit vollkommnere Lehre, noch weit heiligere Gesetze, und höhere Geheimnisse den Menschen verkündigen lassen. Das vorzüglich heilige Buch, darin diese seine Lehren, so wie seine Thaten und Wunder aufgezeichnet sind, ist die Bibel des neuen Bundes.”

Wenn ich nun noch einmal auf meine obige Frage zurückkomme: ”Wo und durch wen hat uns Gott das geoffenbaret, was wir nebst dem, wovon uns unfre eigne Vernunft belehrt, noch weiter glauben oder thun sollen?” — So höre ich nach dem, was eben angeführt worden, von Priestern und Menschen aus verschiedenen Religionen allerley verschiedene und widersprechende Antworten. Jeder Anhänger derselben giebt immer nur seine Religion als wahr und göttlich, und alle übrigen als falsch und ungöttlich aus. Jeder sagt: Nur unserm Propheten oder Gottessohn, nur unsern heiligen

Büchern muß man glauben; nur, was sie befehlen, hat man nöthig zu thun, wenn man Gott dienen und selig werden will. — Hier tritt schon eine groſſe Verlegenheit ein, welche man von diesen Religionen etwa am Ende möchte zu wählen haben; ob diese oder jene, ob eine oder keine eines eines wahrhaft göttlichen Ursprunges sey. Will man sich, wie es, um vernünftig und sicher wählen oder verwerfen zu können, seyn muß, nach jeder derselben noch etwas näher erkundigen, so nimmt die Verlegenheit und Schwierigkeit in dieser Sache noch mehr zu. Fragt man sie: — "Woher beweiset ihr nun, daß eure Lehren und Vorschriften, und eure Bücher die sie enthalten, wirklich aus dem Himmel kommen?" — so führt beynahe jede eine Erzählung, Wunder und Weissagungen, heilige Menschen und Blutzeugen zum Beweise auf. Und da soll man nun genau und mühsam prüfen, ob dieß alles, was man da aufführt, seine Richtigkeit habe, und wenn es sie hat, ob es die Thatſache einer göttlichen Offenbarung unumstößlich beweise. Von welchem Umfange, und von welcher Schwierigkeit diese Prüfung sey, werden wir bald nacher noch mehr sehen, da von der Offenbarung der christlichen Religion insbesondre die Rede seyn wird. Aber wenn man auch über den Ursprung ihrer Lehren, ihrer besondern Gesetze und Glaubensartikel geschwinder und leichter, als sich hoffen läßt, wegekömmt, so tritt schon wieder eine zweyte Frage ein, welches nemlich der eigentliche ausführliche und bestimmte Inhalt all dieser Lehren, Gebothe

und Artikel sey. Da sind nun nicht nur die gedachten verschiedenen Religionen unter sich, sondern auch die Anhänger eben derselben Religion mit einander uneins, und theilen sich in eine Menge Sekten und Partheyen, deren jede alle übrigen als Irrglaubige, Ketzer, und Verführer schilt, und als eine solche wieder von allen übrigen gescholten wird. Die eine rechnet nur das zur göttlichen geoffenbarten Lehre, was in ihren heiligen Büchern schriftlich aufgezeichnet steht; die andere auch noch viel anders, was als Gottes Lehre bloß mündlich fortgepflanzt wird: Die eine legt die vielen dunkeln Stellen ihrer Bibel nach diesem, die andere nach jenem Sinne aus, und beyde streiten am Ende noch darüber, was als ein ächter Theil zur Bibel oder zur heiligen Erblehre, zum schriftlich oder mündlich überlieferten Wort Gottes gehöre oder nicht gehöre. Soll man nicht nur die oben erwähnten Religionen nach ihren verschiedenen Stiftern, von denen sie ihre göttliche Offenbarung und ihren allgemeinen Hauptnamen herleiten, sondern auch noch alle die Seckten, in die jede derselben sich theilet, untersuchen und prüfen, um aus ihnen die einzig wahrhaft göttliche herauszufinden, oder etwa gar alle als ungöttlich zu verwerfen — welcher Mensch, wenn er auch noch so gelehrt ist und noch so alt wird, mag sein ganzes Leben hindurch damit fertig werden? Wenigstens ist der ungelehrte und ungleich größere Theil des ganzen Menschengeschlechtes hiezu durchaus unfähig.

Hier dringt sich nun von selbst folgende Bemerkung auf:

„Soll Gott wirklich sich dem Menschengeschlechte
 „geoffenbart und gebothen haben, manches zu glauben
 „und zu thun, wovon uns unsre Vernunft und Ver-
 „nunftreligion nichts sagt, so muß auch der Mensch
 „darüber gewiß werden können, daßs — und
 „was Gott geoffenbaret und gebothen habe. Denn
 „anders kann ihn Gott zu diesem Glauben und Thun
 „nicht verpflichten wollen, anders kann sich der
 „Mensch hiezu nicht verpflichtet halten.“

„Wie will nun der Mensch gewiß werden, daßs
 „und was Gott geredet, was er ihm über das, was
 „seine Vernunft sagt und befiehlt, noch besonders an-
 „zunehmen und zu befolgen auferlegt habe? — Er
 „mag hievon nicht anders gewiß werden, als daßs er
 „entweder dieses selbst erforschen, und sich
 „hievon überzeugen kann; oder: daßs er
 „andern, die ihm dieß so sagen, glauben
 „darf und soll.

„Nun ist keines von diesen beyden. Der größte
 „Theil der Menschen (vielleicht dürfte man sogar sa-
 „gen: alle Menschen) kann weder durch eigne Erfor-
 „schung, noch durch fremde Aussage Gewißheit er-
 „halten, daßs und was Gott besonders geoffenbart und
 „gebothen habe. Ist dieser Satz richtig, so ist es auch
 „die Folge: "Gott hat nichts solches Besonders geof-
 „fenbaret, was der Mensch noch, über die Aussage
 „und das Gesetz seiner Vernunft hinaus, glauben oder

„thun sollte.“ Denn wie sollte Gott für alle Menschen etwas offenbaren und befehlen, wovon doch der größte Theil des Menschengeschlechts nie sicher erkennen mag, was er befohlen und geoffenbart habe? So eine Offenbarung wäre ja für ihn unnütz und verlohren: eine, wie keine; ein Licht für Blinde! eine Musik für Taube!“

8.

Man kann diese Bemerkung und den Schluss, der darin vorkömmt, nur in so ferne bestreiten, in so ferne man den Hauptsatz, aus dem letzterer gezogen ist, bezweifelt. Man wird also wohl sagen: „Richtig! Wenn es keine Möglichkeit für die Menschen insgemein giebt, sich von einer Offenbarung solcher Dinge, die über unsre Vernunft hinausgehen, zu überzeugen, so kann auch keine solche Offenbarung von Gott für die Menschen insgemein veranstaltet seyn. Denn sie wäre ja nicht für die Menschen da, die sie nicht erkennen mögen, so wenig das Licht für den Blinden da ist; und sie sollte doch für alle Menschen da seyn, weil sie allen manches Besondere zu glauben und zu thun geböthe. Sie wäre ein göttliches Gesetz, wofür Gott der Gesetzgeber Gehorsam foderte, und wofür er doch wieder keinen fodern könnte, weil er selbst weiß, daß er von den Menschen als sein Gesetz nicht erkannt werden, und also nicht verbindlich seyn kann. Doch dieß alles ist nur so, wenn es

seine Richtigkeit mit dem Satze hat: Die Menschen können sich nie von dem Daseyn einer solchen göttlichen Offenbarung überzeugen, die Glaubensartikel oder Gebothe vorträgt, von denen unfre Vernunft für sich nichts weifs." Allein, wie will man diesen Satz beweisen? — Wie? — Ich denke so leicht und klar, dafs es jedem einleuchtet, und zwar so, wie folgt.

Man hat gut sagen: "Gott hat dir nebst dem, was deine eigne Vernunft für Pflicht erkennt, noch manch anders zur Pflicht gemacht, als: diefs und jenes zu glauben, diefs und jenes zu thun, und — Gott mußt du gehorchen." Dagegen antworte ich: "Wenn ich Gott gehorchen soll, so muß ich auch wissen, dafs — und was er gesprochen, oder mir zu glauben und zu thun auferlegt hat. Ich kann unmöglich dem Willen eines Gesetzgebers nachkommen, wenn ich nicht weifs, dafs er wirklich Gesetze für mich gegeben hat, und worin diese bestehen. Wie soll ich nun diefs von Gott wissen?"

Wenn auch Gott selbst unmittelbar zu mir reden wollte, wie mag ich kennen, dafs er es sey, der da spricht? — Wenn mein Nachbar Karl mir ein Geschichtchen erzählt, oder einen Rarhschlag ertheilt, so weifs ich freylich, dafs ers und nicht ein anderer sey, der mit mir redet. Denn ich kenne ihn ja an seiner Gestalt und seinem Tone, an seinem Gang und Kleide. Aber hat Gott auch eine gewisse Gestalt, einen eignen Ton oder Gang, ein Werk-

tag- oder Feyertagskleid? und habe ich von dem allen je etwas an ihm gesehen oder gehört, um daraus, wenn es mir wieder vors Aug oder Ohr kömmt, zu schliessen, daß dießs Gott sey, und niemand anderer seyn könne? Den Menschen, daß es gerade der Peter oder Paul sey, der jetzt spricht, erkenne ich nie anders, als an gewissen sinnlichen Merkzeichen, die ich an ihm wahrgenommen: wie will ich aber, daß Gott spreche, erkennen, da er nichts Sinnliches an sich hat? Er mag, und muß wohl auch eine sinnliche Form annehmen, einen sinnlichen Eindruck auf mich machen, wenn er mir vernehmlich werden will? Aber wie weiß ich, daß hinter dieser Form, die sich mir darstellt, ein Gott, und nicht etwa ein endlicher Geist, ein bloßer Mensch, ein besonders Thier, oder lediglich eine Spielart der mir noch unbekannten Wirkungen der sinnlichen Natur stecke? Laßt eine Stimme aus der Höhe herab, oder aus der Tiefe und dem Abgrunde herauf erschallen, so mag ich wohl sagen: "Ich weiß nicht, wo sie herkömmt, und wo sie hinfährt" — Aber nicht: "Ich weiß, daß sie an mich erschallt, und von Gott kömmt — von Gott, der an sich keine Zunge, keine Stimme und keinen Ton hat, und von dem ich, daß dieß gerade seine Stimme und sein Ton sey, lediglich kein Merkmal und keinen Begriff haben kann.

Man wird mir etwa darauf antworten, daß ich die Sache zu roh-sinnlich nehme, daß man unter Sprache und Wort Gottes nicht einen äußern Schall für das Ohr, sondern eine innere Einsprechung, eine Rede (figürlich,

nicht eigentlich gnommen) zu unsrer Seele verstehe. Gut. Dieß kann aber nichts anders heißen, als: „Es steigt in mir, ohne daß ich mir irgend eines Eindruckes auf meine Sinne bewußt bin, manche Vorstellung, mancher Gedanke auf. Aber wer sagt mir, daß diese Vorstellungen und Gedanken, die immer etwas vom Sinnlichen an sich haben, weil sie sonst von gar keinem verständlichen Inhalt, und gar keine Gedanken, keine Kenntnisse für mich seyn würden — nicht aus dem mir unbekannten Spiel meiner eignen ebenfalls noch nicht hinlänglich erkannten Vorstellungskräfte hervorkommen? Und sollte es wirklich Etwas oder Jemand außer mir seyn, der sie in mir aufregte; wer sagt mir, daß dieß gerade Gott seyn müsse, und nichts anders, und niemand anderer aus dem Natur- oder Geisterreiche, aus dem ganzen von mir unübersehbaren und mir unzugänglichen Universum seyn könne?

„Aber kann denn nicht Gott bey dem, was er zu meiner Seele spricht, zu jeder Vorstellung, die er in mir wirkt, zugleich eine zweyte, und diese hinzuthun, daß jene erste unmittelbar von ihm sey, so daß es mir unmöglich wird, sie für etwas anders, als eine göttliche Vorstellung und göttliche Offenbarung zu nehmen?“ — Sey es, daß dieß Gott kann und thut, dann werde ich freylich keines weitem Beweises, daß Gott zu mir spricht, nöthig haben, weils mir unmöglich gemacht wäre, die Sache auch nur anders zu denken, und weil das Gegentheil, sofern es für mich undenkbar ist, auch mir unmöglich heißt. Aber wie will ichs andern beweisen, daß auch sie so denken

mögen, wie ich nothwendig denken muß? Auf meine bloße Betheuerung hin, daß sich mir dieß oder jenes als göttlich darstelle, kann ich mit Recht nicht fodern, daß sie schlechtweg glauben: denn dieß könnte ja jeder Schwärmer und Betrüger auch betheuern. Vielmehr möchten sie dagegen einwenden, daß jenes, was sich nur einem einzelnen Menschen als göttlich aufdringt, eben darum keine Offenbarung vom Himmel für alle sey, weil es sich nicht jedem eben so zeigt, und daß von Gott die Partheylichkeit nicht zu vermuthen stehe, über sein Wort das Glauben einem einzigen Menschen nothwendig, und allen übrigen unsicher oder unmöglich zu machen sey.

Nun — heißt es am Ende — so kann es ja Gott durch Wunder bestätigen lassen, daß er es sey, der dieß und jenes offenbare.“ — Durch Wunder? — Aber giebt es auch wohl überall unter den Menschen eine solche weitgehende Kenntniß der ganzen Natur, um mit Zuversicht sagen zu können, daß irgend eine Begebenheit über alle Kräfte der Natur, und also ein Wunder sey? Und wäre diese Einsicht und Kenntniß an sich auch möglich, wie wenige könnten sie wirklich haben, da sie eine so lange Nachforschung, und so tiefe Gelehrsamkeit fodern würde, für die nur ein überaus kleiner Theil hinlängliche Mufse, Anlaß und Fähigkeit hat? Noch dazu, wenn auch wirklich eine Thatfache über die Kräfte und Gesetze der Natur hinausläge, woher weiß ich, daß sie gerade von Gott, und nicht vielmehr von einem über die Natur erhabnen, mächtigen

(guten oder bösen) Geiste herrühre? Derjenige, der es wirkt, mag freylich sagen, daß ers im Namen und durch die Kraft Gottes wirke; aber ob er sich hiebey nicht selbst täusche oder getäuscht werde, ob er nicht betrogen sey oder betrügen wolle, ob er hierin die lautere Wahrheit rede, wer steht mir dafür? Etwa wieder ein neues und anders Wunder, über das aber immer wieder eben dieselben Fragen Platz greifen, ohne je damit ans Ende zu kommen? Der Inhalt der Lehre kann hier nichts entscheiden, und man kann nicht sagen: "So eine heilige Lehre kann nur von Gott kommen, und folglich kann auch das zur Bestättigung derselben gewirkte Wunder nur von Gott oder einem guten Geiste seyn." Denn wir reden hier ja immer von solchen Lehren und Geböthen, denen die Vernunft von selbst keine Wahrheit und Heiligkeit ansieht, und von denen man erst dann sagen kann, daß sie etwas Wahres und Heiliges enthalten, wenn schon zum Voraus ausgemacht ist, daß sie von Gott geoffenbart, und diese Offenbarung als eine göttliche durch Wunder bestätigt sey.

Ist es aus dem, was bisher gesagt worden, nicht schon einleuchtend genug, wie schwer es selbst demjenigen sey, zu dem Gott unmittelbar spräche, sich zu überzeugen, daß es Gott sey, der zu ihm sprach; und, wäre er auch hievon überzeugt, wie unmöglich es ihm werde, auch alle die übrigen Menschen, für die eine solche Offenbarung seyn soll, davon zu überweisen. Demnach ist keine Ueberzeugung von der Wirklichkeit einer solchen göttlichen Offenbarung, die manches über unsre

Vernunft hinaus zu glauben und zu thun beföhle, für die Menschen insgemein möglich; es ist also auch nirgend eine solche Offenbarung wirklich, die ja uns Menschen zu Dingen verpflichten wollte, zu denen wir doch aus Mangel an Ueberzeugung nicht verpflichtet seyn könnten.

9.

Doch wem dasjenige, was eben im vorhergehenden Abschnitte gesagt worden, nicht genügt, oder zu fein dünkt, der mag davon ganz abstehen und folgendes lesen:

Wir kehren hier wieder zu unsrer obigen Frage zurück: Wie will der Mensch überhaupt davon gewiss werden, daß Gott, wie man vorgiebt, auch solche Sätze zu glauben und solche Gebote zu halten befiehlt, die unsre Vernunft von selbst nicht kennen mag? Entweder dadurch, daß er die Wahrheit und den Inhalt dieser vorgelich göttlichen Offenbarung selbst erforsche und sich selbst durch eigne Einsicht davon überzeuge — oder daß er andern, die ihn von dieser Wahrheit und diesem Inhalte versichern, glaube.

Ich will vom Letztern anfangen und fragen: Soll ich etwa bloß darum glauben, daß Gott dieß und jenes geoffenbart habe, weil es dieser oder jener Mensch, dieser oder jener Gelehrte so sagt, und weil mans etwa für billig und vernünftig finden will, daß ich einfältig ungelehrter Mensch dem Gelehrten glaube? Aber soll

denn Gott in Rücksicht desjenigen, was zu unserm ewigen Heile nothwendig ist, so partheyisch verfahren, daß ers nur die Gelehrten einsehen läßt, und allen übrigen, ihnen blindhin zu glauben befiehlt? Soll in dieser allerwichtigsten Angelegenheit nur der kleine Theil der Gelehrten sich selbst überzeugen können, dagegen der übrige grofse Theil der Menschen sich lediglich auf sie verlassen müssen, nur nach fremder Aussage, nicht nach eigener Ueberzeugung leben dürfen? So bin ich ja am Ende nicht, wie man mir anfangs sagte, mit meinem Glauben und der Unterwerfung meiner Vernunft an Gott, sondern an einen trüglichen Menschen angewiesen, der sich und mich betrügen, und mir im Namen Gottes Lasten auflegen kann, die zu tragen etwa zu seinem Vor- und zu meinem Nachtheile gereicht, und deren ich mich nicht entledigen kann, weil ich mich schlechtweg an ihn halten, und was Gott von mir fodert, ihm glauben soll. Oder bleibt nicht auch der Gelehrteste immer ein Mensch, der bald sich selbst irren und täuschen kann, bald auch wohl andere betrügen will? Ja offenbar ist, daß eben über diesen Gegenstand, über die Wahrheit und den Inhalt göttlicher Offenbarung, selbst die Gelehrten irren oder betrügen. Denn sie sind ja darüber selbst nicht einig, und widersprechen sich einander so gerade hin, daß der Eine da JA, wo der Andere NEIN sagt, und daß ihre Aussagen also unmöglich zugleich Wahrheit seyn können. Dieser behauptet Gott habe durch Jesum geredet; Jener er habe nicht durch Jesum, sondern durch irgend einen andern Propheten, oder auch wohl durch

gar keinen auf eine unmittelbare und besondere Weise gesprochen. Der katholische Gelehrte will : er habe so viel Sakramente eingesetzt, so viel Glaubensartikel und besondere Gebothe aufgestellt, welches doch der protestantische Gelehrte läugnet. Und so läßt schon in der einzigen christlichen Religion der Gelehrte von jeder der verschiednen Partheyen, dergleichen es wohl in die Hunderte gab, und eine Menge noch giebt, Gott immer wieder etwas anders — durch Jesum offenbaren. Da kann nur das kleine Häuflein der Gelehrten einer einzigen Parthey recht haben, und es werden sich alle übrigen, das heisst, die Meisten oder gar Alle irren. Nicht nur giebts hier keine Pflicht, daß ich mich diesen sich gegenseitig widersprechenden, und meistens oder durchaus irrenden Menschen in die Arme werfen soll, sondern meine Vernunft und mein Gewissen verbiethet mir vielmehr, daß ich es thun darf. Denn ich bin, auf welche Parthey ich mich auch wenden will, bey dem Widerspruch aller übrigen immer in grosser Gefahr, auf eine unwahre und entehrende Weise Gott etwas als seine Aussage anzudichten, was von ihm nicht kömmt oder auch nicht kommen kann, und auf eine ungerecht irrlleitende Weise mir und andern etwas als seinen Willen aufzuladen, was doch nicht sein Wille, oder gegen seinen Willen ist.

Oder soll ich etwa aus all den sich widersprechenden Partheyen der Gelehrten diejenige auswählen, die allein Recht hat? Wenn ich dieß könnte, so müßte ich ja

gelehrter, als sie alle seyn, und hätte eben darum nicht nöthig, auf ihr Wort zu glauben, da mir so viel eigne Einsicht, als so eine Auswahl foderte, zu Geboth stehen müste.

Nein der ungelehrte Haufe hat eben darum, weil er ein ungelehrter ist, nie die hinlängliche Einsicht, zu entscheiden, welcher unter so vielen widersprechenden Gelehrten der wahre rechthabende Gelehrte sey. Er kann also lediglich nicht wissen, an welchen und an wessen Ausspruch er bey so vielem Widerspruche sich halten soll. Oder soll er, was er gewöhnlich zu thun pflegt, ohne weiters sich an diejenigen Gelehrten anschliessen, die von eben derselben Religion sind, in der er gebohren oder erzogen worden? Dann wäre der Mensch gehalten in Japan ein Heide, in der Turkey ein Muhamedaner, unter den Juden ein Jude, und jeder von der Sekte zu seyn, von der seine gelehrten Glaubensgenossen sind, weil diese immer nur sich und ihre Parthey für diejenige erklären, die allein mit Ausschließung aller übrigen, sich im Besitze der wahrhaft von Gott geoffenbarten Religion befindet. "Diefs wäre aber gerade so viel, als wenn man Gott sagen liesse:" Du Jude mußt die jüdische Religion für die einzig von mir geoffenbarte annehmen, weil dieß deine jüdischen Schriftweisen und Gelehrten; du Christ deine christliche, weil dieß deine christlichen Gelehrten; du Katholik deine katholische, weil dieß deine katholischen; und du Protestant deine Protestantische, weil dieß deine protestantischen Lehrer und Geistlichen so sagen. Dadurch würde

aber Gott die verschiedenen Glaubensgenossen verpflichten, auch die allerverschiedensten, und sich gänzlich widersprechenden Religionen als göttlich und geoffenbart anzunehmen, ob sie gleich unmöglich alle von Gott und geoffenbart seyn können.

Nein! bloß auf das Wort der wenigen Gelehrten hinzuglauben, daß sich Gott und was er geoffenbaret habe, dieß kann dem überausgroß ungelehrten und mit dem Studium der Religion unbekannten Theile nicht zugemuthet werden. Denn da müßte er seinen Glauben an den heilig - untrüglichen Gott am Ende auf den Glauben an trüglich und leidenschaftliche Menschen gründen; müßte sich von ihnen auferlegen lassen, und als von Gott auferlegt annehmen, was ihm aufzubürden denselben aus Irrthum oder Neigung belieben möchte. Er wüßte auch dadurch noch gar nicht, woran er sich eigentlich zu halten hätte, da die Schriftweisen, Gelehrten und Priester selbst darüber, welches die ächte Offenbarung, und was eigentlich von Gott geoffenbaret sey, noch immer mit einander im Streite liegen, und sich in eine Menge sich gegenseitig verdamrender Partheyen und Sekten theilen. Die Anhänger von so einer Sekte oder Parthey sind darum, weil sie den Gelehrten von ihrer Parthey glauben, gewiß nicht sicher, die wahre von Gott geoffenbarte Religion zu haben, weil sonst die Anhänger aller Partheyen eben dadurch, daß jeder den Weisen und Priestern der seinigen glaubt, gleich sicher und alle ihre Religionslehren, so sehr sie sich auch widersprechen, gleich gut und wahr, und alle

von Gott, aber freylich von einem sich selbst widersprechenden Gott, geoffenbart seyn müßten.

IO.

Dafs mich Gott mehr, als meine Vernunft sagt, glauben und thun heisse, dieß kann ich, wie wir eben einfahen, auf das Wort und die Versicherung anderer, der Priester und Schriftweisen, nicht schlechtweg für wahr annehmen; Soll es aber gleichwohl wahr seyn, so bleibt mir nichts weiters, als dieß übrig: "Ich muß mich selbst durch eigne Nachforschung davon überzeugen können." Ist dieß für den größten Theil der Menschen unmöglich, so ist auch die Behauptung, dafs es eine solche verpflichtende Offenbarung für die Menschen insgemein gebe, unwahr.

Die letzte Frage ist also: "Gesetzt, dafs Gott wirklich das Menschengeschlecht zur Aufnahme und Befolgung besonderer Lehrsätze und Gebothe habe durch eigne Offenbarung verpflichten wollen, so muß dasselbe von diesem göttlichen Willen durch eigne Nachforschung hinlängliche Ueberzeugung erhalten können, weil es sonst nicht dazu verpflichtet wäre. Kann es nun dieß? Können die Menschen insgemein auf diesem Wege eigner Nachforschung volle Ueberzeugung erhalten? — Ich antworte: "Nein!" Und hier folgen die Gründe von diesem Nein

Wahre Ueberzeugung auf diesem Wege eigner Nachforschung ist schon den Gelehrten, wenigstens dem größten Theile derselben, unmöglich, soviel bisher Erfahrung von Jahrhunderten und Jahrtausenden gezeigt hat. Denn sie sind ja bisher noch immer nicht einig darüber geworden, ob und was Gott geoffenbart habe. Sie trennen sich in eine Menge Partheien, und jede derselben (man mag hierunter die Hauptpartheyen, die christliche, jüdische, muhamedanische, oder die Nebensekten derselben verstehen) hält sich von einer andern Offenbarung überzeugt. Hier wird also entweder gar keine, oder nur eine einzige Parthey die wahre Ueberzeugung haben, alle übrigen müssen sich nothwendig selbst täuschen, und nur fälschlich wähnen, überzeugt, und ihrer Sache gewiss zu seyn. Wenn nun selbst der größte Theil der Gelehrten von der Wahrheit und dem Inhalte einer göttlichen Offenbarung nicht wahrhaft gewiss werden kann, wie will der übrige noch viel größere Theil der Ungelehrten hierüber durch Selbstforschung und Selbsteinsicht Gewissheit erhalten? Diese einzige Bemerkung zeigt uns, daß Offenbarung besonderer Glaubensartikel und Gebothe gar nicht das Mittel seyn könne, den Menschen ihr Heil zu sichern, sondern nur sie zu entzweyen, und zweifelhaft und ungewiss über alle die göttlichen Forderungen zu machen. Wie könnte überhaupt eine solche Offenbarung für die Menschen insgemein statt haben, und als eines Gottes würdig erkannt werden, von der doch nicht nur bey den unzähligen Ungelehrten, sondern selbst bey

dem grössten Theile der Gelehrte keine wahre eigne Ueberzeugung statt hat? *) Diese Bemerkung allein könnte alle fernere Beweise in dieser Sache als überflüssig ansehen lassen. Doch es giebt hier so tief gewurzelte und von Kindheit auf eingefogene Vorurtheile, das sie nur einem wiederholten Anstosse weichen dürften.

Wenn wir nun weiter nachforschen, woher es rühre, das nicht einmal selbst die Gelehrten, und um so weniger die grossen Haufen der Ungelehrten zu einer wahren Selbstüberzeugung über die vorgeblich besondern Offenbarungen Gottes gelangen mögen; so finden wir den Grund davon zum Theile schon oben (No 7) angegeben. Dort ist überhaupt schon ziemlich einleuchtend gezeigt, wie schwer eine genaue Untersuchung der verschiedenen Religionsgebäude falle, und zugleich versprochen worden, dies noch besonders und ausführlicher an der christlichen Religion darzulegen. Dies Versprechen will ich nun um so mehr halten, da es das Christenthum ist, welches unter uns vorzüglich den Rang einer von Gott geoffenbarten Religionslehre be-

*) Es scheint nur scherzhaft, aber es war doch auch zum Theile sehr weislich und wohlgegründet, wenn jener Officier in der über sein Alter, Familie, Dienstjahre &c. eingereichten Tabelle unter die Aufschrift Religion setzte: "noch nicht resolvirt." Als ihm sein König über diese besondre Art, seine Religion anzugeben befragte, so erwiederte er: die Gelehrten streiten schon viele hundert Jahre darüber; wie soll ich mich so geschwinde darein finden und resolviren können?"

hauptet, und da das, was von ihm gilt, sich leicht auf jede andere vorgeblich geoffenbarte Religion anwenden läßt.

Die Frage ist dann hier diese: „Wie viel gehört dazu, genau zu untersuchen und auszumitteln, ob Gott wirklich durch Jesum manches Besondere, wovon unsre Vernunft von selbst nichts sagen kann, geoffenbaret habe?“ Und ich antworte: „So viel, daß selbst der Gelehrteste es hier schwerlich ins Reine bringen wird, der Ungelehrte aber zu so einer Untersuchung, die ihm am Ende volle Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion gewähren soll, ganz unfähig ist.“ Dieß zeigt sich aus der Menge schwieriger Fragen, die er sich hierüber alle bis zur vollkommensten Beruhigung auflösen muß, und die etwa folgende seyn dürften:

„Wenn Gott durch Jesum zu den Menschen geredet, „und manches, was über oder außer ihrer Vernunft „liegt, geoffenbaret hat, so muß sich dieß vorzüglich „aus den Evangelien ergeben, die uns von den Lehren „und Thaten von dem Leben, Tode und Schicksalen „Jesu erzählen. Da fragt sich aber vor allem: Ist diese „Erzählung auch durchaus wahr? Stritten nicht selbst „die Gelehrten schon seit Jahrhunderten über die „Wahrheit derselben? Fanden nicht selbst jene, die diese „Wahrheit behaupten, für nöthig, meist große dicke „Bücher darüber zu schreiben? Kann die Untersuchung „über diese Wahrheit der Erklärung wohl eine Sache für Ungelehrte seyn, nachdem sich schon so lange selbst

„Gelehrte in so vielen Büchern damit zu beschäftigen,
 „und am Ende doch noch darüber zu entzweyen ge-
 „drungen finden? — Um mich von der Glaubwürdigkeit
 „einer Erzählung zu überzeugen, ist es immer meine erste
 „Frage: Wer hat es gesagt, wer bezeugt es? Nun denn!
 „Wer sind jene, die uns in den Evangelien von den
 „Thaten, Lehren und Schicksalen Jesu erzählen, und
 „solche bezeugen? Am Titelblatte sind freylich die
 „Apostel Jesu Matthäus und Joannes, die Jünger
 „Lucas und Marcus als Verfasser der Evanglien
 „genannt: Aber konnte nicht ein anderer ihre Namen
 „aufs Titelblatt setzen, und, um sich mehr Ansehen
 „und Beyfall zu verschaffen, unter einem erborgten
 „Namen der ersten Apostel und Jünger seine Arbeit in
 „Umlauf bringen? Sind nicht in den ersten Zeiten des
 „Christenthums manche Evangelien unter dem Namen
 „von Petrus, Jacobus &c. erschienen, die gleich-
 „wohl nicht von ihnen waren, und nachher als unächt
 „verworfen und vergessen wurden? Soll ich etwa bey
 „den ersten Schriftstellern und sogenannten Vätern der
 „Christenheit nachschlagen, ob sie nicht Zeugniß davon
 „geben, daß es wirklich die eben genannten Apostel und
 „Jünger waren, die jene Geschichte Jesu in den vier
 „Evangelien aufzeichneten? Aber Welch eine kleine
 „Anzahl machen die Schriftsteller dieser ersten drey
 „Jahrhunderte aus, und wie oft ist nicht ein Streit auch
 „über diese wenige gewesen, ob die Schriften, die man
 „ihnen zuschrieb, auch wirklich von ihnen herrührten?
 „Müßte man hier nicht von diesen Schriftstellern erst

„eben dasselbe, was bey den Evangelisten, untersuchen;
 „ob nämlich nicht manche Schrift bloß mit ihrem Na-
 „men prange, ohne zuversichtlich ihr Werkzeug zu seyn?
 „Und wenn diejenigen, deren Namen sie an der Stirne
 „trägt, auch wirklich ihre Verfasser waren, muß man
 „nicht erst noch gewiß seyn, ob sie in böser oder from-
 „mer Absicht nicht getäuscht worden, oder täuschen
 „wollten? Muß man deswegen über ihren Karakter,
 „ihre Fähigkeit und Einsicht nicht abermals das Zeugniß
 „anderer zeitgenossen Schriftsteller einholen, und von
 „diesem Zeugnisse wieder (und so immerfort) fragen, ob
 „es von denen, unter deren Namen es auf uns kam, als
 „ächt herrühre, und ob die Zeugen selbst von so rich-
 „tiger Beurtheilungskraft und gutem Willen seyen, daß
 „ihre Aussage als zuverlässig gelten könne? Muß man
 „hier nicht etwa ganze Bibliotheken durchwandern,
 „und kann dieß der Ungelehrte? Wie mühselig ist, und
 „wie weit geht nicht schon die Erforschung, bloß um
 „einigermassen mit Zuversicht zu wissen, ob Matthäus
 „und Joannes, Marcus und Lucas die Verfasser
 „der Evangelien und der Geschichte Jesu waren, die
 „darin vorkömmt?

„Doch gesetzt, man habe sich davon wirklich über-
 „zeugt, so treten, um unfre Ueberzeugung von der
 „Göttlichkeit und dem Inhalt der Offenbarung durch
 „Jesum weiter zu befördern, sogleich wieder andere nicht
 „weniger schwierige Fragen ein, nämlich: Sind die vier
 „Evangelien, wie sie heut zu Tage vor uns liegen, ge-
 „rade so, wie sie vor mehr als tausend Jahren von den

„Evangelisten herkamen? Sind sie unfehlerhaft abge-
 „schrieben, sind sie richtig übersetzt, ist nichts hinzu-
 „und nichts hinweggethan, ist nichts eingeschoben und
 „nichts abgeändert worden? Kann man noch eine ein-
 „zige Urschrift, oder eine einzige mit hinlänglichen
 „Zeugnissen bestätigte Abschrift davon vorzeigen? Ha-
 „ben sich nicht gleich Anfangs Trennungen und Sekten
 „gezeigt, die sich gegenseitig beschuldigten, die Evan-
 „gelien zu Gunsten ihrer Sektenmeinungen verfälscht zu
 „haben? Machte etwa die Parthey, von der wir her-
 „stammen, auch eine Sekte aus, die so glücklich war,
 „die Abschriften, die zu ihren Gunsten lauteten, als
 „richtig und authentisch durchzusetzen? — Wird
 „doch auch jezt noch über einzelne Wörter und Sätze,
 „und selbst über ganze Capitel gestritten, ob sie von den
 „vier Evangelisten herrühren oder nicht, ob sie nicht
 „von anderen hinzugesetzt, oder abgeändert worden?
 „Giebt man nicht gerne zu, das wenigstens kleine
 „Abweichungen und Fehler, und solche verschiedene
 „Lesearten, aus denen die einzig wahre schwerlich mehr
 „mit Zuversicht zu bestimmen ist, haben einschleichen
 „können, und wer steht dafür, das dies immer nur
 „im Kleinen und nie im Größern, immer nur in un-
 „wichtigen Nebendingen und nie in Hauptsachen, aus
 „Unkunde oder Partheylichkeit, aus Leichtsinne oder
 „Eilfertigkeit, und etwa selbst aus übelverstandener
 „Frömmigkeit geschehen sey? — Auch hier also bey
 „der Frage und bey der Beweisführung — das un-
 „sere heutigen Evangelien das eigentliche unver-

„fälschte Werk der sogenannten Evangelisten seyen —
 „giebts Bedenklichkeiten genug, deren Hebung schon
 „den Gelehrten nicht wenige Mühe machen, aber dem
 „großen ungelehrten Theile der Menschen ganz unmög-
 „lich seyn dürfte.

„Hat man sich aber auch alle bisherigen Fragen
 „wirklich — gelöst, so weiß man immer nur so viel,
 „wer die Geschichte Jesu in den Evangelien, wie sie
 „jetzt vor uns liegen, erzähle, und nun ist erst eine
 „zweite Hauptfrage auszumachen, ob sie von ihnen
 „wahr, und durchaus so, wie sie wirklich vorfiel,
 „erzählt werde?“

„Man antwortet hierauf gewöhnlich: Allerdings
 „erzählen die Evangelisten wahr, denn sie konnten die
 „Wahrheit von dem, was sich mit Jesu begab, was er
 „that und lehrte, vollkommen wissen, und sie wollten
 „dieselbe als redliche Männer sagen. Sie hatten kein
 „Interesse dabey, falsch zu erzählen, sie hatten bey
 „ihren Aussagen, die sie von Jesu machen, nichts zu
 „hoffen, aber viel zu fürchten. Sie verschweigen
 „selbst die Schwachheiten ihres Meisters (z. B. seine
 „Angst am Oelberge und am Kreuze) und ihre eignen
 „nicht; sie erzählen ganz einfach, und im recht fühl-
 „baren Tone der Wahrheit. — Indessen, um sich von
 „der Wahrheit ihrer Erzählung vollkommen zu über-
 „zeugen, müssen doch auch folgende Bedenklichkeiten
 „gehoben werden.“

„Haben sie wohl alles selbst gesehen, was sie er-
 „zählen, haben sie nicht vieles bloß aus dem Berichte

„anderer? Lucas sagt dieß ausdrücklich gleich im
 „Eingange. Von Marcus wissen wir auch nicht, wie
 „ferne er um Jesu war, und vielen scheint er, nur den
 „Matthäus in einem kurzen Auszuge zu liefern.
 „Matthäus mag bey vielen und bey dem meisten, was
 „Jesús that und lehrte, zugegen gewesen seyn; ob bey
 „allem, wissen wir nicht; und daß ers bey manchem
 „nicht war, wissen wir gewiß. Von dem Engel, der
 „Mariä erschien, von dem jungfräulichen Ehestande
 „derselben mit Joseph, von der Ueberschattung der
 „Kraft des Allerhöchsten, von den Umständen der
 „Geburt Jesu, von den Engeln und Hirten, die dabey
 „vorkommen, von den Weisen aus Morgenland, von
 „der Flucht nach Aegypten, von den Engelererscheinun-
 „gen im Traume, von dem zwölfjährigen Knaben Jesu
 „im Tempel, von seinem Aufenthalte und seinen Ver-
 „suchungen durch den Teufel in der Einöde mochte
 „wohl keiner der Evangelisten etwas als Augenzeuge ge-
 „sehen haben. Fanden sie, wo sie auch zugegen waren,
 „sich nicht sehr oft mitten im Gedränge und Tumult des
 „ihn umgebenden Volkes? — ein Umstand, der dem
 „ruhigen, zuverlässigen Auffassen, Schauen und Hören
 „nicht eben zu günstig ist. Erzählen sie von Jesu nicht
 „manchmal so lange Reden (wie die Bergpredigt bey
 „Matthäus und die Tischrede am letzten Abendmahle
 „bey Joannes ist) daß man sie wohl zwanzig und
 „dreyßigmal hören dürfte, und doch auch bey einem
 „sehr glücklichen Gedächtnisse kaum ohne Fehler nach-
 „zuerzählen wüßte? — Besonders aber waren die Evan-

„gelisten nicht lauter innige Freunde oder Anhänger Jesu,
 „und hat man wohl Ursache grosses Zutrauen zu einer
 „Erzählung von einem Manne oder Volke zu fassen,
 „wenn sie lediglich von einem ganz dafür eingenommenen
 „Anhänger herrührt? Mengt sich die besondere Vorliebe
 „und Neigung zu dem, dessen Leben und Thaten man
 „erzählen will, nicht oft, ohne dass man es selbst
 „bemerkt, dermassen in unser Sehen, Hören und Glau-
 „ben, dass man alles nicht mehr frey, sondern durch das
 „Glas, das diese Vorliebe und Neigung gefärbt hat, an-
 „blickt und anhört; dass man es gerade von derjenigen
 „Seite, die unserm Helden nach unserm Begriffe die vor-
 „theilhafteste ist, betrachtet, und alles, was ihn nur gross
 „und bewunderungswürdig darstellen kann, von andern,
 „die uns davon erzählen, ganz leicht weg und ohne
 „viele Prüfung aufnimmt? Soll dieser Held sogar der
 „Seligmacher der Menschen und der Glaube an ihn der
 „seligmachende seyn, ist man da nicht etwa schon zu-
 „frieden, und glaubt schon etwas Gutes gestift zu ha-
 „ben, wenn man ihm nur durch die Erzählung Eingang
 „und Aufnahme in den Herzen verschafft, ohne sich eben
 „ängstlich zu bekümmern, ob in den Nachrichten, die
 „man zu seiner Ehre liefert, auch alles so ganz genau
 „und richtig sey? Hat man hievon nicht Beyspiele ge-
 „nug in den Legenden der Heiligen, in den Lebensbe-
 „schreibungen der Heiligen und Seliggesprochenen, in
 „den Lob- und Ehrenreden auf sie, wo man sich ein Ver-
 „dienst daraus macht, viel Grosses von ihnen zu rüh-
 „men, und oft wenig genug an die Pflicht denkt, nur

„das, was nach strenger unpartheyischer Prüfung als
 „wahr befunden wird, vorzubringen? — Ueberhaupt
 „waren ja die Juden über Jesum in zwey ganz einander
 „entgegen gesetzte Partheyen getrennt, wovon die Eine,
 „seine Gegner ihn nicht genug herab zu setzen, die
 „Andern dagegen seine innigsten Anhänger, worunter
 „doch wohl vorzüglich die Apostel und Evangelisten
 „gehörten, ihn nicht genug zu erheben wußten. Nun
 „haben wir die Geschichte Jesu nur von seinen Freunden,
 „aber nicht von seinen Gegnern, um etwa aus den über-
 „triebnen Extremen von zweyen partheyischen Erzäh-
 „lungen das Mittel als Wahrheit herauszufinden, wobey
 „Jesus und dessen Geschichte eben nicht verlieren, son-
 „dern vielmehr gewinnen, und, indem man die Evan-
 „gelien von allem Abergläubisch-Wunderbaren, und den
 „überspannten Orientalismen reinigt, Jener als ein
 „weiser vernünftiger Mann, und diese als eine vernünftige
 „Erzählung erscheinen dürfte. Oder zeigen sich die Ev-
 „angelisten wohl als Männer, die bey ihrer Einfalt und
 „Gutmüthigkeit mit strenger Prüfung an ihre Erzählung
 „giengen, und nicht vielmehr als Leute, die manche
 „grobe Vorurtheile mit den übrigen Juden gemein hatten?
 „Waren sie nicht, wie die meisten ihrer Landsleute,
 „sehr wunderföchtig, voll vom Glauben an die bösen
 „Geister und ihren Einfluß auf die Menschen, und rühren
 „nicht etwa daher die vielen Wundergeschichten und so
 „vielen Teufelsbannungen, daß beynahe jede Krankheit
 „auf die Rechnung eines oder mehrerer Dämonen
 „kam, und daß sich heut zu Tage auch die orthodoxen

„Ausleger gedrungen fühlen, die Sache gar nicht nach
 „dem Buchstaben sondern anders und so zu nehmen, daß
 „man billig zweifelt, ob auch nur ein einzig wahrhaft
 „Befesner unter den vielen dafür ausgegebenen Kranken
 „zu finden war? Wäre uns hier nicht ein solcher
 „Geschichtschreiber Jesu erwünschlich, der mit keinem
 „jüdischen Vorurtheile, mit keiner partheyischen Vor-
 „liebe zu einem oder dem andern Theile, für oder wider
 „Jesum behaftet, dagegen mit mehr Einsicht, mit ruhi-
 „gem Prüfungs- und Beobachtungsgeiste (wie etwa ein
 „aufgeklärter Grieche oder Römer) uns die Thaten Jesu
 „erzählte? Aber nein! Bey keinem gleichzeitigen Grie-
 „chen oder Römer, bey keinem sonst angesehenen Ge-
 „schichtschreiber findet man, ungeachtet des vielen
 „Großen, Auffallenden, das uns die Evangelisten davon
 „erzählen, auch nur ein Wort von Jesu, und das Einzige,
 „das man aus einem bessern, jüdischen Schriftsteller an-
 „führt, ist noch dem Streite und Zweifel unterworfen.”

„Man sagt, die Evangelisten hätten kein Interesse bey
 „ihrer Erzählung, hätten bey ihren Ausagen nichts zu
 „hoffen, sondern viel zu fürchten gehabt. — Ist das
 „auch wohl richtig? Giebt es nur ein Interesse, reich
 „zu seyn und wohl zu leben? Giebt es nicht auch ein
 „Interesse, der Schüler oder Jünger des Größten aller
 „Rabbi zu seyn, bey Annahme seiner Meynung allein
 „recht zu haben, alle andere des Irrthums zu beschul-
 „digen, eine neue Religion auszubreiten, dafür in das
 „himmlische Reich Jesu zu kommen, und das Irdische,

„das man anfangs hoffte, aber am Ende aufgeben mußte,
 „dagegen zu verachten? Hat nicht dieses Interesse schon
 „bey manchem, wenn er auch irrig lehrte, und schwärm-
 „te, so viel vermocht, daß er alles Irdische, selbst sein
 „Leben oft dafür hingab? Ist etwa nicht eben der ge-
 „meine Einfältige, besonders der dabey mit manchen
 „hiezuhin einstimmanden Vorurtheilen behaftete Jude am
 „meisten eines hohen, auch wohl schwärmerischen En-
 „thusiasmus für das Uebersinnlich - Unsichtbare für das
 „Göttlich - Wunderbare ganz vorzüglich empfänglich? —
 „Wenn die Evangelisten Jesum rühmten, so rühmten sie
 „ja ihren Meister, und es gereichte ihnen selbst zum
 „Lob und Ruhme, Jünger und Anhänger eines so gro-
 „ßen Meisters zu seyn. War es da nicht ganz natürlich
 „und nothwendig, ihre eignen Irthümer, um seine be-
 „lehrende Weisheit und ihre Schwachheiten zu beken-
 „nen, um seine aufrichtende Stärke ins Licht zu stellen,
 „und sich, wie sie am Ende ganz andere Menschen voll
 „des göttlichen Geistes geworden, zu zeigen? Wenn
 „sie Jesum in seiner Angst und Erniedrigung darstellen,
 „führen sie ihn dabey nicht auch in seiner ausharrenden
 „Starkmuth, und dann bald wieder in seiner Verherrli-
 „chung und seinem Triumphe auf? Bey allem, was sie
 „von sich, was sie von Jesu sagen, haben sie nicht immer
 „offenbar die Absicht, durch ihre Evangelien, ihn als
 „den von Gott gesandten Messias und Herrn, und sich
 „als die von ihm und von Gott bevollmächtigten un-
 „trüglichen Lehrer aufzustellen, und Glauben an seine
 „und ihre Lehre zu fordern und zu erhalten?

„Man rühmt an ihnen den einfachen, gleichsam
 „Wahrheit athmenden Ton. — Aber konnten sie, so-
 „ferne sie Fischer oder Ungelehrte waren, einen andern,
 „als einfachen Ton haben, anders, als ohne Ordnung
 „schreiben, und ohne Rücksicht und Zeitfolge die Bege-
 „benheiten, so wie sie ihnen eben vors Gemüth, oder
 „zu Ohren kamen, zusammen stellen? Indessen ist die-
 „ser Ton wohl bey allen gleich? Fängt nicht Joannes
 „sein Evangelium gleich mit einem Eingange an, daß man
 „die höchste Lobrede (und nicht etwa eine Geschichte)
 „auch mit keinem prächtign anfangen könnte, indem
 „er Jesu alle die Titel, die sich nur immer nach orienta-
 „lischer Art und Philosophie dem Allerersten der Men-
 „schen zueignen lassen, beylegt, und ihn sogleich,
 „noch ohne das Mindeste von ihm erzählt zu haben,
 „das Wort Gottes, die Sonne und das Licht der
 „Welt, den eingebornen Sohn des ewigen
 „Vaters voll Herrlichkeit, Gnade und Wahr-
 „heit nennt? — Kündigt etwa ein solcher Eingang den
 „einfachen, unpartheyischen Geschichtschreiber, oder
 „vielmehr den mit den vorzüglichsten Enthusiasmus für
 „seinen Helden eingenommenen, und nach diesem zu
 „Werke gehenden Jünger und Schriftsteller an? — Wenn
 „man nun einen Blick auf das Innere und Ganze der
 „Geschichte Jesu wirft, wie würde sie sich einem,
 „der sie zum erstenmale, so wie ein anders bisher ganz
 „unbekanntes Buch läse, der noch nichts dafür und
 „nichts darwider gehört hätte, noch nichts von
 „den Verfassern und nichts von der Hauptperson der

„Geschichte wüßte — wie würde sie sich einem solchen
 „bey der ersten Durchlesung derselben wohl darstellen?
 „Würde er nicht etwa so sagen:

„Jesus, von dem die evangelischen Schriften er-
 „zählen, erscheint mir als ein großer, tugendhafter
 „Mann und weiser Lehrer, angefeindet, und auf
 „den Tod verfolgt, wie immer alle großen und
 „weisen Männer angefeindet und verfolgt wurden,
 „besonders wenn sie sich, wie er, mit den her-
 „kömmlichen, irrigen Religionsmeinungen, mit den
 „Priestern und der Priesterreligion voll abergläubi-
 „schen Ceremoniengepräuges zu schaffen machten.
 „Manchmal ist er mir zwar in seinen Behauptungen,
 „besonders da er von seiner Person und von Gott
 „seinem Vater redet, zu hoch, und vielleicht auch
 „noch wegen der damaligen Zeit und Lage, und der
 „dort gewöhnlich übertriebenen poetisch-sinnlichen
 „Orientalausdrücke — unverständlich: manchmal
 „mag er sich auch wohl solchen Vorurtheilen des
 „Volkes und der Priester, die er nicht alle mitein-
 „ander ausrotten konnte, und als weniger schäd-
 „lich einsweilen noch stehen lassen durfte, anbe-
 „quemt haben: manchmal sehen selbst seine sittlichen
 „Vorträge etwas zu finster, traurig und stoisch aus,
 „indem er so oft vom Weinen und Klagen, von Kreuz
 „und Verfolgung, und von der Freude und Seligkeit,
 „die dabey seyn soll, redet. Aber es kommt darin doch
 „auch überaus viel schönes, reinmoralisches, und in

„einer fehr einfachen volksmässigen und allgemein
 „fasslichen Sprache vor. Indessen ist nur Schade,
 „dass die Geschichte überall mit so viel unglaublichen
 „Gotteswundern und Teufelswerken, schon
 „von des Helden Geburt an bis nach seinem Tode
 „hin, angefüllt ist, dass die Evangelien von dieser
 „Seite ganz jenen geschmacklosen abergläubischen
 „Märchen und Legenden gleichen, in denen man
 „den Lesern und den Helden der Geschichte recht
 „viel Gefallen und Ehre zu erweisen glaubt, wenn
 „man alles mit un- und übernatürlichen Wundern
 „voll pfropft.“

Von allen diesen Bedenklichkeiten und Fragen, die
 bisher gegen die Aecht- und Wahrheit der evangelischen
 Geschichte vorgebracht worden, behaupte ich nun nicht,
 dass sie lauter unauflösliche Einwendungen seyen; aber
 doch dass sie Fragen und Bedenklichkeiten seyen, die
 man, um zur Ueberzeugung zu gelangen, sich lösen und
 heben muss, und die man, wenn auch nur der zehnte
 Theil davon als nicht ganz unerheblich angesehen wird,
 sich ohne so viele Gelehrsamkeit und Mühe, dergleichen
 man kaum dem Gelehrtesten, nie aber dem grossen und
 ungelehrten Theile ansinnen darf, nicht lösen und heben
 kann. Wären aber auch die bisherigen alle gelöst und
 gehoben, so ist man mit seiner Ueberzeugung von der
 Göttlichkeit und dem Inhalte der Offenbarung durch
 Jesum gleichwol noch lange nicht im Reinen, und es
 kommen noch weiter eben so viele und grosse, oder noch

mehrere und grössere Bedenklichkeiten und Fragen vor.
Ich will sie so kurz, als möglich fassen.

II.

Wir wollen annehmen, daß man durch mühselige, lange und gelehrte Erforschung dahin gekommen sey, sich zu überzeugen, daß

1. die Evangelien wirklich von den Aposteln und Jüngern, deren Namen sie tragen, geschrieben worden;

2. daß sie gerade so, wie sie von ihnen geschrieben worden, und also unverändert, unverfälscht und richtig übersetzt auf uns gekommen sind;

3. daß alles, was darin von den Lehren, Thaten und Schicksalen Jesu vorkömmt, durchaus richtig und streng nach der Wahrheit erzählt ist.

Dieses alles, wie gesagt, wollen wir annehmen, und einstweilen zugeben, daß man sich wirklich von der Wahrheit der evangelischen Geschichte überzeugt habe. Aber nun kömmt ja erst wieder eine andere Hauptfrage:

„Zeigt sich aus dieser Geschichte, daß Gott selbst unmittelbar durch Jesum geredet habe?“

Diese Hauptfrage läßt sich in eine Menge anderer Fragen, und etwa in folgende auflösen:

„Hat es Jesus ausdrücklich gesagt, daß Gott ihn auf eine besondere und andere Weise in die Welt gesandt, durch ihn auf eine besondre und andre Weise geredet habe, als wie er von jeher besonders vernünftige und weise Männer zu senden, als wie er durch unfre

„Vernunft, und durch weise und vernünftige Männer zu
 „den Menschen zu reden und sie zu belehren pflegte?
 „Kommen auch manche Stellen in den Evangelien vor,
 „wo Jesus sich eine solche besondere göttliche Sendung,
 „und eine besondrer göttliche Erleuchtung zuzuschreiben
 „scheint, muß man denn sie gerade nach dem Sinne
 „nehmen, der dem strengen Buchstaben gemäß ist, und
 „nicht vielmehr nach jenem, der dem natürlichen Gange
 „der Sachen und der Vernunft angemessener scheint? —
 „Konnte denn Jesus nicht schon darum sagen, Gott habe
 „ihn gesandt, Gott belehret, weil er sich hiezu durch
 „seine Vernunft aufgefordert und erleuchtet fand, durch
 „die ja ganz gewiß Gott zu uns spricht? Konnte und
 „mußte er dieß nicht nach orientalischer Manier, und
 „nach der sinnlichen Sprache der Orientaler etwas stark
 „ausdrücken, und etwa selbst seine ersten Jünger und
 „Zuhörer, dabey mitunter auch an einen besondern
 „himmlischen Einfluß denken lassen, um mit seiner rei-
 „nen moralischen Vernunftreligion um so leichter Eingang
 „in ihren Seelen zu finden?“

„Wie wenn aber auch Jesus es wirklich gesagt und
 „behauptet hätte, daß Gott auf eine ganz besondere
 „Weise, mittelst besondrer himmlischen Eingebung und
 „Erleuchtung durch ihn rede, ist dieß Behaupten und
 „Sagen schon genug, und haben ebendasselbe nicht auch
 „so viele andere gesagt und behauptet, die doch bey
 „dem Vorgeben ihrer himmlischen Erscheinungen und
 „Eingebungen sich nur selbst durch ihre Einbildung ge-
 „täuscht haben, oder andere vielleicht manchmal in

„guter Absicht und zu ihrem Besten täuschen wollten?
 „Ich höre hierauf freylich die Antwort, Jesus habe
 „dies nicht nur mit Worten, sondern auch in der That
 „erwiesen, nemlich durch Wunder und Werke über-
 „menschlicher Kraft, durch Weissagungen und Werke
 „übermenschlicher Einsicht.“

„Also durch Weissagungen künftiger Dinge, etwa der
 „Zerstörung von Jerusalems und des Verfalls des jüdi-
 „schen Staates, die nachher in einigen Jahren nach seinem
 „Tode genau erfolgten? Aber deswegen war ja nie-
 „mand verbunden, ihm sogleich auf der Stelle zu glau-
 „ben, ihn als einen göttlichen Lehrer und seine Lehre
 „als göttlich sogleich auf der Stelle anzunehmen, ob
 „er schon diesen Glauben und diese Annahme auf der
 „Stelle foderte: jedermann hätte mit Recht erst erwar-
 „ten dürfen, ob sich seine Vorhersagungen in der Folge
 „erfüllen würden, und ob sie also wahre Prophezeihun-
 „gen gewesen seyen. — Wiederum, wie mancher sagt
 „künftige Dinge vorher, die er glücklicher Weise, ohne
 „darum ein Prophet zu seyn, erräth, oder kluger Weise,
 „ohne darum übermenschliche Einsicht zu haben, ziem-
 „lich zuversichtlich vorhersehen kann? War nicht die
 „Zerstörung Jerusalems und des jüdischen Staates gerade
 „von der Art, daß sie ein Mann, der die Zeichen der
 „Zeit (den Haß der Juden gegen die Römer, ihre schon
 „bezeigte Neigung zum Aufruhr, ihre Erwartung eines
 „irdischen Königs und der Herstellung des Reichs Israel,
 „ihre Geneigtheit sich jedem Betrüger, der sich als einen
 „solchen irdischen Messias ankündigte, hinzugeben &c.)

„zu deuten wufte, ganz wohl diese Zerstörung der
 „Hauptstadt, und diesen Verfall des Staates vorher ahnen
 „und vorher sagen konnte — so wie man etwa in dem
 „gegenwärtigen Kriege den Umsturz manches Staates
 „und manches Thrones zu weiffagen wufte?“

„Will man von den Weiffagungen abgehen, und in
 „den Wundern Jesu, dafs Gott durch ihn auf eine be-
 „sondre Weise geredet, den Beweis finden, so fragt
 „sich doch auch hier wieder: ist denn alles, was nach
 „den evangelischen Erzählungen dem ersten Anscheine
 „nach wunderbar ausfieht, darum schon ein wirkliches
 „Wunder, die Wirkung einer wirklich übermenschlich
 „und übernatürlichen Kraft? Haben nicht schon man-
 „che Gelehrte viele oder gar alle diese vorgeblichen
 „Wunder als ganz natürliche Erscheinungen auszulegen
 „gesucht? Giebt es auch irgend einen so Hochgelehrten
 „und Hochstudierten, der die Kräfte der gesammten
 „Natur in all ihren möglichen Wirkungen so genau kennt,
 „dafs er sagen mag: Hier sehe ich nichts von einer
 „natürlichen Kraft, also mufs nothwendig eine über-
 „menschlich und übernatürliche zum Grunde liegen? —
 „Waren die Evangelisten wohl solche Naturkenner und
 „solche genaue Beobachter, dafs sie nichts vom natür-
 „lichen Einflusse natürlicher Ursachen überfahen, und
 „nicht eben darum, weil sie das Wunderbare liebten,
 „dasjenige ausser Acht liefsen, was den Schein des Wun-
 „derbaren zerstören konnte? Sind nicht selbst schon der
 „blofse Glaube, das blofse Zutrauen auf einen hochge-
 „schätzten und angestaunten Menschen, wenn sie sich

„unserer ganzen Seele und Einbildungskraft bemächtigen,
 „fähig und wirksam genug, in Kranken und Gefunden
 „solche Erscheinungen hervorzubringen, die ins Wunder-
 „bare fallen? Haben wir nicht aus den Gafnerischen
 „und Messmerischen Auftritten her solche häufige
 „täuschende Erfahrungen und Beyspiele, durch die sich
 „etwa bloß Ungelehrte, wie meistens die Apostel und
 „Jünger Jesu waren, sondern auch Gelehrte, die sich
 „mit dem Studium der Natur und Theologie abgaben,
 „irre führen ließen?

„Man lasse aber auch manche von den Evangelisten
 „erzählte wunderbare Erscheinungen als wirkliche Wun-
 „derwerke und Wunderthaten gelten, müssen sie darum
 „nothwendig von Gott oder einem über die Natur er-
 „habnen guten, nicht irre führenden oder täuschenden
 „Geiste, und können sie durchaus nicht von einem zwar
 „den Naturkräften überlegnen, aber doch endlichen und
 „trüglichen, oder gar bösen und betrügenden Wesen her-
 „rühren? Die Wunderwerke selbst reden nichts und sagen
 „nichts, woher sie seyen, und wenn derjenige, der sie her-
 „vorbringt, von ihnen, daß er sie durch Gotteskraft erzeu-
 „ge, behauptet, muß er etwa die Wahrheit dieser seiner
 „Ausage nicht wieder durch ein neues Wunder, und daß
 „dies ebenfalls von Gott komme, abermals durch neue
 „Ausagen und diese wieder durch neue Wunder (und so
 „immer fort) bekräftigen? Will er sich etwa, daß seine
 „Werke Gotteswerke seyen, auf seine Lehre, auf ihre Ver-
 „nunftmäßigkeit und Heiligkeit berufen, wie mag er dann

„dafür, daß seine Lehre Gotteslehre und Gotteswort sey,
 „sich wieder auf seine Werke stützen, und so immer im
 „Kreise wandeln; die Lehre als göttlich durch die Wer-
 „ke, und die Werke als göttlich durch die Lehre darzu-
 „stellen suchen? Was als reine heilige Lehre der Ver-
 „nunft einleuchtet, bedarf keiner Bestätigung durch
 „Wunder, und was, als über die Vernunft hinausgehende
 „Lehre, derselben nicht einleuchtet, kann nie dazu die-
 „nen, um aus dieser Lehre, die erst aus den Wundern
 „als Gotteslehre erscheinen kann, die Werke und Wun-
 „der selbst als Gotteswerke und Gotteswunder zu er-
 „weisen.

12.

In was für einem Labyrinthe von Bedenklichkeiten, Zweifeln und Fragen befinden wir uns, wenn wir auch die evangelische Geschichte Jesu als wahr annehmen, und dann daraus darthun wollen, daß Gott auf eine eigne Weise sich durch Jesum geoffenbart, daß Jesus dieß selbst behauptet, und durch Wunder und Weissagungen bewiesen habe? Und doch sind wir wenn auch unfre Untersuchungen hierüber, die aber gewiß nicht dem großen ungelehrten Theil der Menschen können zugemuthet werden, noch so glücklich ausfallen, mit unsrer Ueberzeugung von der Göttlichkeit und dem Inhalte der Offenbarung durch Jesum noch keineswegs zu Ende. Denn jetzt ist erst noch eine dritte Hauptfrage zu erörtern, nämlich :

„Wenn die Erzählung der Evangelisten von Jesu
 „auch durchaus wahr ist, wenn Gott kraft dieser
 „Erzählung sich den Menschen durch besondere
 „Eingebung und Erleuchtung Jesu, oder gar unmit-
 „telbar in der Menschennatur und Menschengestalt
 „Jesu geoffenbaret hat, welches ist der Inhalt dieser
 „Offenbarung? Hat er wirklich ein mehreres, als
 „unsre Vernunft sagt, den Menschen zu glauben
 „und zu thun gebothen? Und worin besteht dieß
 „Mehrere?“

Auch bey dieser dritten Hauptfrage äußern sich sogleich
 mehrere Nebenfragen, die man sich beantworten muß,
 wen man jene Hauptfrage genügend beantworten will.
 Diese der Hauptfrage untergeordneten Nebenfragen
 möchten etwa folgende seyn:

„Kann sich wohl der grofse ungelehrte Haufe der
 „Menschen davon überzeugen, daß Jesus (oder Gott
 „durch Jesus) uns mehr zu glauben oder zu thun ange-
 „wiesen, als wozu uns unsre eigne Vernunft anweist,
 „uns mehr als Wahrheit und Pflicht vorgehalten habe, als
 „was schon unsre Vernunft von selbst als Wahrheit und
 „Pflicht anerkennt? Sind nicht selbst die Gelehrten dar-
 „über in einem noch immer unvollendeten Streite befan-
 „gen, und wie will der grofse ungelehrte Theil darüber
 „bis zur Entscheidung, und vollen Ueberzeugung durch-
 „dringen, daß die Forderungen, die Jesus an uns thut,
 „ganz gewiß über jene hinaus reichen, die eines jeden
 „Vernunft und Gewissen an ihn macht?

„Vielen Gelehrten schien es schon lange, daß Jesus
 „nichts weiters, als die reine Moral- und Vernunftreligion
 „herstellen, dagegen die zeremoniöse Gepräng und knech-
 „tisch-gottesdienstliche Religion verbannen wollte. Und
 „sollte dieß nicht auch schon dem gesunden Menschen-
 „verstande als ziemlich wahrscheinlich einleuchten? Hat
 „doch Jesus immer ganz vorzüglich auf innige Achtung
 „und Liebe des Guten, auf innigen Abscheu des Bösen,
 „auf Gerechtig- Barmherzig- und Wohlthätigkeit ange-
 „drungen; hat er doch alles, was nur immer die Weisen
 „und Gesetzgeber aller Zeiten lehren und gebiethen kön-
 „nen, und die Menschen thun sollen, in die zwey Haupt-
 „gebothe zusammengefaßt, Gott und den Mitmenschen
 „wie sich selbst, zu lieben. Hat er doch so oft und so
 „ausdrücklich gesagt, daß man Gott nur vorzüglich da-
 „durch dienen und wohlgefällig werden könne, und die
 „Pharisäer und pharisäischen Menschen so oft und nach-
 „drücklich darüber getadelt, daß sie Gott auf andere
 „Weise und durch andere Dinge dienen und wohlgefällig
 „werden wollten. Stimmt nicht mit dem allen auch unfre
 „Vernunft überein? Foderte Jesus durch das „Glaubt
 „an mich!“ etwas anders, als daß man diese seine so
 „vernunftmäßige Lehre annehmen, ihm darin Beyfall ge-
 „ben und darnach handeln sollte, und konnte er dieß
 „nicht mit vollem Rechte fodern, da jeder nur auf seine
 „eigne Vernunft- und Gewissensstimme merken durfte,
 „dann diese seine Lehre nothwendig wahr und verbind-
 „lich finden mußte? Hat er nicht diese seine Vernunft-
 „und Sittenreligion so klar und deutlich vorgetragen,

„dafs man alles Uebrige, was er sonst noch gesagt, und
 „wodurch etwa ein Zweifel, ob er nicht noch manch
 „anders (blos Positives) gefodert habe, aufsteigen
 „möchte — dafs man — sage ich — alles Uebrige einzig
 „nach diesen feinen so klaren und deutlichen Aeufserun-
 „gen verstehen und deuten, und vieles von seinen Re-
 „den auf Rechnung der uns in einer so grossen Entfer-
 „nung von so vielen Jahrhunderten unbekannten, beson-
 „dern Lage und Zeitumstände, denn auch wohl einiger
 „durch die gewifs nicht unfehlbare Abschreiber und Ue-
 „bersetzer entstandnen Unrichtigkeiten und Dunkelhei-
 „ten, und vielleicht fogar auf Ton und Miene, die seine
 „Reden begleiteten, aussetzen kann und mufs? — Wie
 „aber, wenn nun Jesus nichts weiters, als was unsre
 „Vernunft anerkennt, gelehrt hätte; so bleibt es ja oh-
 „nehin bey unsrer im ersten Abschnitte vorgetragenen
 „Vernunft- und Moralreligion, und da man den Stein,
 „an dem sie sich probhaltig erzeigt, an seiner eignen Ver-
 „nunft bey sich trägt; so hat man nicht nöthig, dafür
 „einen andern Probestein in der Offenbarung aufzufu-
 „chen, die erst wieder eine neue, dem grössten Theile
 „der Menschen, wo nicht allen, unzugängliche Prüfung
 „(sohin der Probestein wider einen Probestein) erfordert.
 „Eben so wenig wird man aber auch, ob nicht zur Ein-
 „führung derselben und zur Weckung unsrer Vernunft
 „eine besondere göttliche Anstalt und Offenbarung nöthig
 „war, darüber streiten, sondern Gott für all das Licht,
 „das er uns wie immer, auf gewöhnlichen oder unge-
 „wöhnlichen Wegen zukommen liess, danken.”

„Es ist also, wie aus dem eben vorhergehenden er-
 „hellte, nicht so leicht, und am allerwenigsten für die
 „Ungelehrten, auszumachen, ob Jesus überhaupt mehr,
 „als unsre Vernunft erkennen mag, gelehrt habe; und
 „wenn man dieß auch zugiebt, so ist's doch wieder eben
 „so schwer, oder noch schwerer, zu bestimmen, worin
 „dieß Mehrere bestehe. Haben sich nicht eben hierüber
 „die Christen unter Anführung ihrer Gelehrten und Leh-
 „rer seit dem Ursprunge des Christenthumes in so viele
 „Partheyen getrennt, daß es darüber wohl große Bücher,
 „aber kein so glückliches Gedächtniß giebt, das alle ihre
 „Namen fassen möchte? Sie sind schon uneins über die
 „Quelle, aus der sie ihre christliche Religionslehre schö-
 „pfen, aber noch mehr über den eigentlichen Sinn, den
 „sie den Worten und Sätzen ihrer heiligen Bücher, als
 „einer Hauptquelle, zueignen. Die einen stützen ihr
 „Glaubens- und Lehrsystem einzig auf die heiligen Schrif-
 „ten, die den Namen des neuen Testaments führen; die
 „Andern nehmen noch eine mündliche Erblehre, die ur-
 „sprünglich von Jesu und seinen Aposteln kommen soll,
 „dazu an; beyde streiten noch über manche Schriften,
 „ob sie als ein Theil der heiligen Schriften, und des neuen
 „Testamentes gelten mögen, oder nicht. Und wenn sie
 „nun an die Deutung und Auslegung dieser Schriften ge-
 „hen, so sind sie schon wieder selbst über die Hülfsmittel
 „nicht einig, deren man sich bedienen soll, um
 „richtig auszulegen und richtig zu deuten. Wenn die
 „Parthey glaubt, hiezu sey vor allem die Kunde der
 „orientalischen Sprachen, die Kenntniß und Vergleichung

„der besten alten Handschriften, die Kenntniß der alten
 „Geschichte und Erdbeschreibung, der ehemaligen Sitten
 „und Gebräuche, Kirchen- und Staatsverfassung, Denk-
 „Lehr- und Bauart &c. nöthig, so findet die andere dieß
 „viel zu lästig, weitläufig und überflüssig, und behaup-
 „tet, daß jeden redlichen, frommen und bethenden For-
 „scher ein eigener göttlicher Geist erleuchte, und ihm
 „sage, was Jesus und seine Apostel mit diesen oder jenen
 „Worten für einen Sinn verbunden haben. Dagegen ruft
 „aber eine dritte Parthey: Nicht so! weder Wissenschaft
 „und Gelehrsamkeit, noch ein eigener Geist von oben ist
 „es, der hier jeden erleuchtet. Zwar ist hiezu aller-
 „dings göttlicher Beystand, göttliche Eingebung und Er-
 „leuchtung nöthig, aber diese steht nicht jedem ein-
 „zelnen Mitgliede der christlichen Kirche, sondern nur
 „den Vorstehern derselben (dem Pabst zu Rom, sagt der
 „Eine — den allgemeinen Kirchenversammlungen, sagt
 „der Andere — den Gerechten und Auserwählten, sagt
 „der Dritte) zu Geboth. Wie verschieden ist hier schon
 „der Grund, auf den jede ihre Deutung der Lehre Jesu
 „stützet, und wie noch weit verschiedner die Auslegung
 „und Deutung selbst? Wie verschieden waren und sind
 „daher ihre Behauptungen von Gott und seiner Vorher-
 „bestimmung, Gnade und Gnadenwahl? von Jesu, seiner
 „Person, seiner doppelten Natur, seiner Freyheit und sei-
 „nem Willen? von dem heiligen Geiste, und seinem Aus-
 „gange vom Vater und Sohne? von der Zusammenstim-
 „mung der Einheit Gottes mit seiner Dreyfaltigkeit der
 „Personen? Von der Nothwendigkeit und Zuträglichkeit

„dieser oder jener Art des Gottesdienstes durch Mess-
 „oder anderes Opfer, durch demüthiges Beichten seiner
 „Sünden, oder durch glaubiges Essen eines Brodes und
 „seines Gottes? Von der Einsetzung einer und welcher,
 „oder keiner Hierarchie mittels der geistlichen, priester-
 „lichen, bischöflichen und päpstlichen Obergewalt? Von
 „der Zahl, Beschaffenheit und Wirkung der heiligen Sa-
 „kramente? Von der Kraft des Gebeths für Lebendige
 „und Verstorbene? Von der Verehrung und Fürbitte der
 „Heiligen? Von der künftigen Reinigung und Belohnung
 „des Guten, von der künftigen zeitlichen oder ewigen
 „Bestrafung des Bösen? — und so von einer beynahe
 „unzählbaren Menge noch anderer Streitfragen, die aber
 „alle immer auf das hinauslaufen, wovon unfre Vernunft
 „nichts weiß, und worüber doch jede Sekte etwas Ge-
 „wisses aus der neutestamentischen Schrift - oder Erblehre
 „bestimmen, und nur seine Bestimmung als rechtglaubig
 „geltend machen, dagegen alle übrigen als irrgläubig
 „verwerfen will?

„Wie wollte sich da wohl auch der Gelehrteste —
 „und um so weniger die große ungelehrte Menge der
 „Menschen aus all diesen streitigen Auslegungen, und
 „selbst den streitigen Gründen, auf die sie ihre wider-
 „sprechenden Deutungen bauen, herausfinden, um durch
 „eigne Nachforschung zur Ueberzeugung darüber zu ge-
 „langen, was Jesus (oder Gott durch Jesum) eigentlich
 „gelehrt, und nebst dem, was unfre Vernunft aus sich
 „als wahr und pflichtmäßig anerkennt, von uns noch
 „geglaubt und gethan haben wolle? Nicht nur sieht

„man, welche groſſe Anzahl von widerſtreitenden Be-
 „ſtimmungen der Lehre Jeſu und des Sinnes ſeiner Worte
 „ſich bisher anbegeben haben, ſondern man iſt auch
 „nicht einmal gewiſs, ob ſich in der Zukunft nicht
 „wieder neue und andere, mit neuen Gründen und
 „Wahrfcheinlichkeiten aufgeſtutzt ergeben werden?

„Zwar rühmt ſich unter den chriſtlichen Kirchen die
 „katholiſche, daſs ſie allein das Mittel beſitze und den
 „Faden darbieth, ſich aus dieſem Labyrinth herauszu-
 „finden, und auf einem leichten Wege zur vollen Beru-
 „higung zu gelangen. Sie giebt ſich in Beſtimmung deſſen,
 „was eigentliche Lehre Jeſu ſey oder nicht ſey, für un-
 „fehlbar aus, und weiſet die Menſchen die darüber in
 „Zweifel gerathen, zu ihrer Beruhigung an den unfehl-
 „baren Glaubensrichter an, den ſie aufſtellt. Aber wie
 „beweiſet ſie dieſe ihre Unfehlbarkeit? Aus Stellen des
 „Evangeliums und aus ſolchen Aeufſerungen Jeſu, die
 „wieder einer verſchiednen Auslegung fähig ſind, und
 „wirklich von den Gelehrten aller übrigen Partheyen
 „eine ganz andere, als die Katholiſchen davon machen,
 „erhalten haben, worüber alſo die Gelehrten ſelbſt ſeit
 „ſo vielen Jahrhunderten nicht einig werden konnten,
 „und woraus denn um ſo weniger die unzählbaren Un-
 „gelehrten klug zu werden vermögen. Daſs wirklich
 „gegründeter Anlaſs zu dieſen verſchiednen Deutungen
 „jener Stellen, aus denen man die Unfehlbarkeit der
 „Kirche herausdeuten will, da ſeyn müſſe, daſs Dun-
 „kelheit, die das Treffen des rechten Sinnes ſchwer
 „macht, in jenen Stellen herrſche, zeigen ja ſelbſt die

„katholischen Gelehrten schon dadurch, daß sie noch
 „nie darüber haben einig werden können, wem sie in
 „ihrer Kirche diese Unfehlbarkeit beylegen sollen, ob
 „dem Pabste allein, ob den versammelten oder zusam-
 „menstimmenden Bischöffen allein; ob den Pabste mit den
 „Bischöffen, und ob von letztern wenige, oder viele,
 „oder alle mit ihrem Oberhaupte einstimmen müssen, da-
 „mit unfehlbare Auslegung zu Stande komme? — Hälts
 „aber nicht noch schwerer mit der Behauptung dieser
 „Unfehlbarkeit, wenn man den Satz: „die Kirche
 „Jesu Christi ist unfehlbar“ recht ins Auge faßt.
 „Denn es giebt ja eine Menge sich widersprechender,
 „sich gegenseitig verdammender Partheyen, deren sich
 „jede die wahre Kirche Jesu nennt. Welche von diesen
 „ist nun unfehlbar? Ohne Zweifel nicht jede, die sich
 „die wahre Kirche Jesu nennt, sondern nur eine ein-
 „zige, und jene, die wirklich diese wahre Kirche ist.
 „Und welche ist nun diese wahre Kirche? Da giebt man
 „nun, unter andern ganz vorzüglich zum Merkmal und
 „Kennzeichen dieser wahren Kirche an, daß sie die
 „apostolische, das ist, diejenige sey, die alles das
 „als ihre Lehre annimmt und verkündigt, was Jesus und
 „die Apostel gelehrt haben. Da wäre denn auf die Frage
 „welche von denen, die sich Kirche Jesu nennen, ist
 „die Unfehlbare?“ die Antwort: die wahre Kirche Jesu.
 „Und auf die weitere Frage „welche ist die wahre?“
 „wäre die weitere Antwort: die apostolische, die alles
 „das rein lehrt, was Jesus und die Apostel lehrten. Um
 „nun dieß zu bestimmen, und daraus die Wahrheit und

„Unfehlbarkeit der Kirche in Auslegung der Lehre Jesu
 „zu beweisen, müßte ich schon zum Voraus die reine
 „Lehre Jesu und der Apostel nach einer richtigen Deutung
 „kennen. Diefes ist aber, wie wir bereits in diesem Ab-
 „satze zeigten, bey den so vielen widersprechenden
 „Deutungen selbst den gelehrtesten ganz gewifs, aber
 „den Ungelehrten unmöglich; und wäre es möglich, so
 „würde eben darum die so gepriesene Unfehlbarkeit eine
 „ganz überflüssige, unnütze und nichts taugende Sache
 „seyn, weil man um diese (als eine Eigenheit und Folge
 „der wahren apostolischen Kirche), zu beweisen, man
 „schon zum Voraus die reine Lehre Jesu und der Apostel
 „(als den Grund und das Kennzeichen der wahren apo-
 „stolischen Kirche) nach einer richtigen Auslegung er-
 „kennen möchte und müßte, und eben darum keiner
 „Unfehlbarkeit der Kirche weiter zu dieser richtigen
 „Auslegung bedürfte.“ — Endlich wo find denn jene
 „Auslegungen und Bestimmungen der Lehre Jesu durch
 „die sogenannte unfehlbare Kirche aufbewahrt? Man
 „deutet uns hier vorzüglich auf die schon an sich
 „weitläufigen Akten der Kirchenversammlungen hin, die
 „in einer alten gelehrten, oft barbarischen, oft, je nach
 „der beynahe mit der Religion vermengten gleichzeitig
 „herkömmlichen Schulphilosophie, in einer alt philoso-
 „phischen, kaum den Gelehrten durchaus verständlichen
 „Sprache abgefaßt sind, und die man wohl nie hinläng-
 „lich verstehen kann, ohne jene Geschichte der Concilien
 „zu kennen, die ganze zahlreiche Bände, und ganze
 „Schränke in den Bibliotheken anfüllt, so daß nur we-

„nige auch bloß zum Durchlesen derselben, geschweige
 „zum Verstehen und Merken ihr ganzes Leben durch
 „Zeit genug finden möchten. Und nun soll für die vielen
 „Ungelehrten aus diesem Chaos von Akten und Büchern,
 „die viel weitläufiger, und oft gewiß nicht verständli-
 „cher, als alle die Schriften des neuen Testaments sind,
 „die wohl selbst wieder einer neuen Erklärung und Aus-
 „legung bedürfen, die helle klare Deutung und Bestim-
 „mung der Lehre Jesu hervorgehen?

„Nein! könnte man auch mit der so sehr, und mehr,
 „als jede metaphysische Streitigkeit, verworren und er-
 „müdenden Beweisführung, daß sich Gott durch Jesum
 „über so manche unsrer Vernunft fremde Glaubenssätze
 „und Gebote geoffenbart habe, zu Ende kommen; so
 „würde es noch immer für die meisten, wo nicht alle
 „Menschen unmöglich seyn, durch Dar- und Auslegung
 „der mündlich oder schriftlich vorhandenen Lehrvorträge
 „Jesu mit Sicherheit zu bestimmen, worin diese Offenba-
 „rung bestehe.“

13.

Wir eilen jetzt zum Beschlusse dieser Schrift, und wol-
 len nur vorher noch dem Auge des Lesers das im Kurzen
 und auf einem Blicke zum Ueberschauen darstellen, was
 in den beiden Hauptabschnitten derselben abgehandelt
 worden.

Im ersten (von 1 bis 5) ist jene allgemeine heilige
 Moral - und Vernunftreligion aufgeführt worden, die je-
 dem im Gebrauche der Vernunft stehenden Menschen als

wahr auf eine überzeugende Weise einleuchtet, jedem gefunden Verstand faßlich, jedem Gedächtnisse leicht behältlich, zugleich zur Besserung, Vervollkommnung und Befeligung des Menschen, zur Abwendung so vieler Uneinigkeit, Kriege und Uebel, zur Erzielung so vieler Vortheile für die Schule und Welt, für Kirche und Staat ganz vorzüglich geeignet, und überflüssig hinreichend ist, und die lediglich in dem besteht, daß man nicht ungerecht und böse, sondern gerecht, gut sey und handle, dadurch allein Gott auf eine ihm wohlgefällige Weise zu dienen suche, und dann auf ihn, als einen heiligen Vergelter des guten und Bösen vertraue und hoffe.

Dagegen hat sich nun nach dem zweyten Abschnitte die Einwendung erhoben: „Wenn sich Gott, wie so viele behaupten, selbst geoffenbaret, und Kraft dieser Offenbarung dem menschlichen Geschlechte mehr, als die angepriesene Vernunftreligion will, zum Glauben und zum Thun vorgelegt hat, so kann man es bey jener moralischen Vernunftreligion allein nicht bewenden lassen.“

Hierauf hat man nun, ohne sich auf eine ausführliche Widerlegung jeder vorgeblich geoffenbarten Religion besonders einzulassen, für alle insgemein (von 6 — 12) geantwortet: „Gott kann sich nicht so geoffenbart, und den Menschen insgemein solche besondere Pflichten zu glauben und zu handeln, die keine Vernunft anerkennen mag, auferlegt haben. Denn hätte er dieß gethan, so müßten die Menschen auch alle insgemein von dem göttlichen Ursprunge und Inhalte dieser besondern Offenbarungen gewiß werden können, da sie sonst keine Pflicht

haben, denselben zu gehorchen. Es ist aber den Menschen
insgemein, und besonders dem überausgroßen un-
gelehrten Theile derselben nicht möglich, hier zu einer
Gewissheit zu gelangen. Man kann ihn nicht
anweisen, hierüber den Gelehrten zu glauben,
die immer unvollkommene und trügliche Menschen
bleiben, und sich in ihren Aussagen einander selbst
widersprechen. Man kann ihm eben so wenig
zumuthen, hierüber durch Selbstforschung
eigene Ueberzeugung zu verschaffen, die
(wie wir überhaupt und an dem Beispiele der christli-
chen Religion insbesondere sehen) nur durch eine so
gelehrte langwierige Untersuchung, durch eine gleiche
Beantwortung so vieler schwierigen Fragen und Bedenk-
lichkeiten möglich wäre, daß selbst die Gelehrtesten
kaum damit zurecht kommen, und sich nie zu einem
gleichen Resultat, zu einer gleichlautenden Ueberzeu-
gung haben vereinigen können; daß man den Ungelehr-
ten wohl eben so gut, oder noch mit weniger Un-
sinne die Beantwortung der dunkelsten metaphysischen
Fragen, und die Auflösung der schwersten mathemati-
schen Probleme anfinnen könnte."

"Wir schliessen hieraus:

"Nirgends ist eine göttliche Offenbarung solcher Din-
ge, wovon unsre Verunft nichts weiß, für die
Menschen insgemein wirklich; denn es ist keine
Ueberzeugung davon für die Menschen insgemein
möglich."

B e f c h l u s s.

Wenn es keine geoffenbarte Religion und keine göttliche Offenbarung über solche Gegenstände, Glaubenssätze und Ceremoniengebothe, die den Ausprüchen unsrer Vernunft fremd sind, nirgends giebt, wie wir im zweiten Abschnitte zeigten; so bleibt es bei unsrer Moral- und Vernunftreligion, die wir im ersten darstellten. Diese beseitigt alle die zahllosen Uebel, mit denen bisher manche Priester und Anhänger geoffenbarter Religionen im Namen Gottes die Erde so reichlich als bedauernswürdig überschwemmt, gewährt uns — einzeln und in Gesellschaft, im kirchlichen, bürgerlichen oder menschlichen und kosmopolitischen Verbande — alle die Vortheile, die wir oben (No 5 A & B) ausführlich nachhaft machten, und ist dabey so einfach, biethet sich jedem, der nur in sich selbst hineinschauen und auf den Ausspruch seiner Vernunft merken will, so klar, deutlich und überzeugend dar, dass man sich wundern muss, warum sie nicht schon längst die einzig allgemeine Religion geworden ist.

Aber der Mensch, der aus Instinkt, aus Mangel und Bedürfniss vom Einfachen ausgeht, verliert sich überall bald im Luxus, Pracht und Gepränge, und kömmt erst spät, durch manche traurige Erfahrung gewarnt und gezüchtigt, aus Vernunft wieder zum Einfachen zurück. Der Mensch kömmt erst spät daran, in sich hinein zu schauen, und auf die innere Stimme seiner Vernunft und seines Gewissens zu merken; das Ergiessen auf äussere rührend und erschütternde Gegenstände, das

Auffassen und bequeme Empfangen des schallenden Wortes und Unterrichtes von andern, ist nur zu lange einzig oder doch vorzüglich seine Sache. Ueberall eckelt ihm noch dabey an dem Alltäglichen und Gewöhnlichen, wenn es auch noch so groß an sich, noch so gut und heilsam für ihn wäre; er verlangt nach dem Neuen, Besondern, Außerordentlichen, wenn es auch noch so klein, unbedeutend und zwecklos seyn sollte. Soll er einem Lehrer und Weisen anhangen, so muß dieser nicht ein bloß gewöhnlicher, er muß ein außerordentlicher Mensch, muß nicht, wie andere vom Weibe gezeugt, er muß vom Himmel gesandt seyn; er muß nicht bloß kennen und wissen, was ein Mensch wissen kann, er muß auch solche künftige Dinge voraussagen, die sonst nur Gott voraussehen mag; seine Thaten müssen nicht bloß schöne erbauliche Tugendthaten eines rechtschaffenen Erdensohnes, sie müssen Wunderthaten eines mit höherer Vollmacht wirkenden Gottessohnes seyn. Das große Weltganze mit all seinen wunderbaren Geschöpfen, Kräften und Begebenheiten ist ihm, um sich und Gott daraus zu kennen, zu alltäglich; es muß nicht alles seinen abgemessnen fortwährend gleichförmigen Gang in einer ungestörten vollkommenen Ordnung nehmen, es müssen Gott, oder ein guter oder böser Genius die Naturordnung stören, es müssen dadurch Wunder — freylich sehr kleingeistig im Verhältniß auf jenes große fortdauernde Wunder der Weltordnung gedichtet — dazwischen kommen. Der Mensch horcht in dem Kindheits- und Jünglingsalter wenig auf die Vernunft, und

viel auf die Einbildung, und gefällt sich darum nicht in den täglichen Wirklichkeiten, und dem ordentlich vorschreitenden Gange der Erde, sondern in Träumen und Hochflügen über dieselbe. Haben wir diesen an Vernunft kenntniß leeren, aber an Einbildung reichen Kinder- und Jünglingsjahren der Menschheit nicht alle die Wunder- und Geistergeschichten, und selbst die schon an sich wunderbaren, aber mit einer Menge anderer Wunder verbrämten Offenbarungen zu danken? Hatten nicht selbst die Gelehrten und Weisen etwas von diesem Jugendalter ihrer Zeit an sich, oder glaubten ihm doch huldigen zu müssen, um sich Eingang zu verschaffen? Pythagoras wollte sich für einen ansehen lassen, der Umgang mit den Göttern pflegte, und schon während dieses Lebens in der andern Welt gewesen, und daraus wieder zurückgekehrt wäre. Selbst Socrates redet von einem Genius, der ihm mit Warnung und guten Rathschlägen immer zur Seite stunde. Bey den aufgeklärten Griechen nützte man ihre Lehren, und vergaß ihren Umgang mit Göttern und Genien. Bey andern unwissenden, wenig mit Vernunft, alles nur durch Sinne und Einbildung schauenden Völkern ward dieß ernsthafter genommen, und dauerhafter behalten. In der Nacht der Unwissenheit lassen sich Gespenster sehen, und je dunkler diese Nacht für den Verstand, desto größer ist der Spielraum für die Einbildung, um Geister- und Gotteserscheinungen aufzustellen. Aber am hellen Tage verschwinden alle diese Gespenster, Geister und Nachterscheinungen. Haben wir nicht dieser Nacht die meisten Himmelserscheinungen und Himmels-

offenbarungen zu danken? Ist bey uns und andern Völkern, für die es anfieng allmählig Tag zu werden, seitdem etwas weiter von einer solchen Himmelserrscheinung oder Himmelsoffenbarung gehört worden? Die letzten derselben schreiben sich alle von jenen längst verflossenen grauen Zeiten, von Völkern und Leuten her, über die Nebel und Finsterniß lag. Sie entstanden damals, da man zum Voraus geneigt war, daran zu glauben, und verschwanden, seit dem man es nicht mehr ist — wie die Befessnen, nachdem man den Glaube an teuflische Besitznehmungen verlohren hat.

Es ist Zeit, daß wir aus der Nacht einmal zum vollen Tage, aus den Kinder- und Jünglingsjahren zur vollen Mannheit hervorgehen; daß wir das Einfache, Natürliche, das grofse Alltägliche in der Weltordnung liebgewinnen; daß wir nicht nur auf das Wort anderer, sondern auch auf das Wort und die Stimme, die in uns spricht, merken; daß wir uns nicht ferner mit den, uns oft so verderblichen Spielen der Einbildungen beschäftigen, sondern einzig die Vernunft hören, nach dieser die Menschen achten und Gott lehren; daß wir die Aussprüche dieser Vernunft aus uns und andern, von den Weisen aller Zeiten auffassen, sie mögen durch Gottes Fügung (und in so ferne durch Gottes Sendung) im Morgen- oder Abend- im Griechen- oder Judenlande erschienen seyn. Nie hatte ein Weiser, und nie konnte er bey seiner Lehre die Absicht haben, daß man seiner Person Complimente mache, sondern daß man vernünftiger und besser durch seinen Unterricht werde. Jeder,

wenn er als Weiser spricht, würde sagen: "Mögte doch „durch mich für das Menschengeschlecht viel Gutes gestiftet werden und bleiben, aber mein Name verschwinden und von ihm vergessen seyn!"

Dies ist des weisen, uneigennütigen, grossen Mannes Stimme; aber ihn nicht zu vergessen, sondern ihm, und Gott, der ihn uns gab, für seine Lehre und Wohlthaten zu danken unsre Pflicht. Wo sein Name und Ansehen unter den Menschen wirklich, vielleicht bis zur überspannten Verehrung besteht, da wollen wir selbst dieses Ansehen nützen, nicht um blinden Glauben, den kein Weiser wollte und wollen konnte, zu fodern, sondern um der reinen Vernunftreligion, die jeder zur Grundlage seines Unterrichtes machte, geneigten Eingang mit Selbstüberzeugung zu bahnen. Dies geschehe mit so viel Wahrheit, daß wir dem Aberglauben nie huldigen, aber auch mit so viel Schonung, daß wir unsre Schüler nicht ärgern, und dadurch für Wahrheit und Vernunftglauben unempfänglich machen. Der öffentliche Lehrer jeder Religion ziele darauf los, selbst die als geoffenbart noch geltende Lehre dazu zu nützen, um das Reine, Vernünftige und Sittliche, das sich in dieser findet, zu heben, und zum Besten der Menschen, Völker und Staaten über alles geltend zu machen.



Frey, Gutlieb

Neue Erde und neuer Himmel, durch gereinigte Religion, Kirchen- und
Staatsverfassung I. Abthl. ; Religion, die allen den Menschen als wahr
einleuchten, sie vervollkommen und beglücken kann

Nürnberg 1801

Ph.sp. 293 u

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043242-6